Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

85. Jahrgang No. 22
31. Mai 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

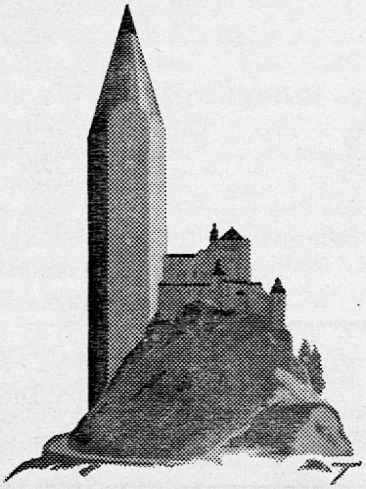
Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Genussvolles Rauchen - Ein Problem das die TURMAC BLEU Zug für Zug löst.....

10 Stück 50 Cts.



CARAN D'ACHE

BLEI- und FARBSTIFTE der HEIMAT

Das Jahr 1940,
ein Jahr vaterländischer Besinnung,
das Jahr der Zentralschweiz!

Führt die Jugend an die historischen Stätten der Zentralschweiz! Zeigt ihr das Land unserer Väter in seiner packenden Schönheit!

Benützt dazu die	Auskunft durch die Direktion in
Schiffe des Vierwaldstättersees	Luzern
und die Züge der Bergbahnen:	
Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn	Morschach
Bürgenstock-Bahn	Bürgenstock
Drahtseilbahn Engelberg-Gerschnialp	Engelberg
Luftseilbahn Gerschnialp-Trübsee	Engelberg
Pilatusbahn	Alpnachstad
Schwebebahn Beckenried-Klewenalp	Beckenried
Stanserhornbahn	Stans
Stansstad-Engelberg-Bahn	Stansstad
Treib-Seelisberg-Bahn	Seelisberg
Vitznau-Rigi-Bahn	Vitznau

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrerturnverein.* Abt. Lehrerinnen. Dienstag, 4. Juni, 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: wahrscheinlich Schulturnen. Vorübungen zum Korbball.

— *Pädagogische Vereinigung.* «Das Kind im vorschulpflichtigen Alter.» Montag, 3. Juni, 17.15 Uhr, im Sitzungssaal, Hohe Promenade: Beginn des Kurses: Kinderlieder, Sing- und Bewegungsspiele des Kleinkindes, geleitet von Herrn Alfred Stern. Notenpapier und Bleistift mitnehmen. Anmeldungen werden am 1. Kursabend entgegengenommen.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Wiederbeginn der Uebungen Montag, 3. Juni, 18.15 Uhr, Kantonsschule: Lektion 2. Stufe, Spiel. Wer rastet, rostet!

Adressänderungen

Wir ersuchen höflich um gef. Einsendung von 30 Cts. in Briefmarken für Militär- oder Ferienadressänderung. Besten Dank.

Administration der „Schweiz. Lehrerzeitung".

Das Schweizerische Stipendienverzeichnis

Die III., stark erweiterte Auflage, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, wird in Druck gegeben, sobald 500 Bestellungen eingegangen sind. Ausführliche tabellarische Darstellung der Bedingungen für Stipendiengewährung von über 1100 Stipendienstellen. — **Subskriptionspreis (bei Bestellung bis Ende Juni) Fr. 6.50.** Späterer Ladenpreis Fr. 10.—. / Bestellungen sind zu richten an das Schweiz. Zentralsekretariat für Berufsberatung, Seilergraben 1, Zürich, oder an die nächste Berufsberatungsstelle. Ausführliche Prospekte auf Wunsch gratis.

Ausschneiden und als Drucksache einsenden.

Schweiz. Stipendienverzeichnis, III. Aufl. Vorausbestellung

D..... Unterzeichnete bestellt ..... Exemplar... zum Subskriptionspreis von Fr. 6.50.

Datum: Unterschrift:

.....

Adresse: .....

Kleine Anzeigen

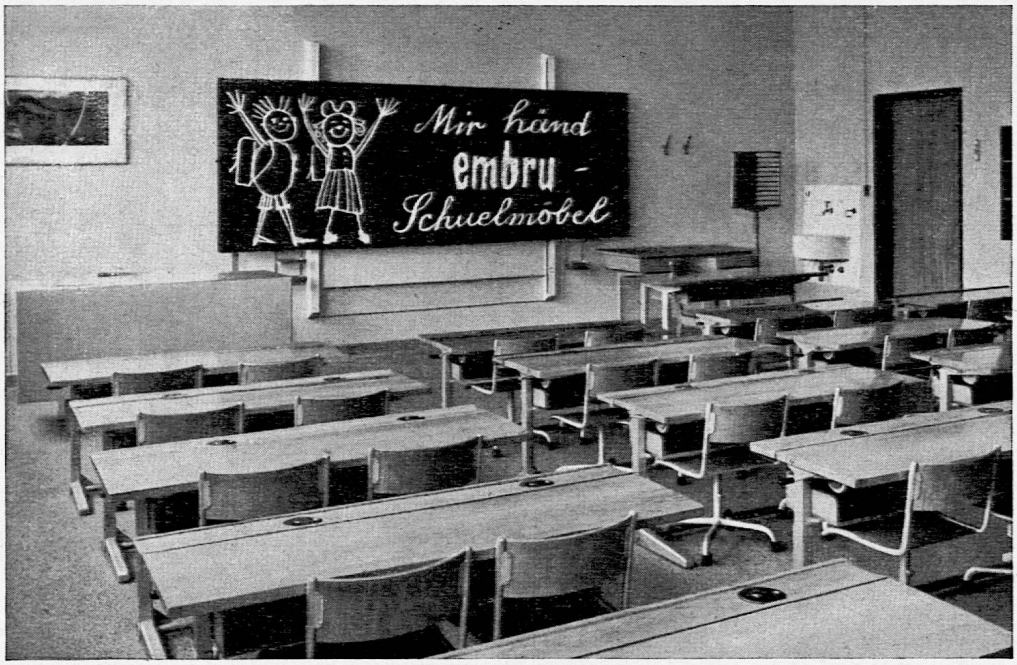
GESUCHT

Gebildete Tochter als Helferin für kleine Klassen.

Schmid, Knabeninstitut
Herisau 668

Dieses Feld kostet
nur Fr. 7.20

Wer denkt, braucht
NAGO MALTOR
Konzentrierte Energie-Nahrung
Gr. Büchse mit Wertschein Fr. 3.60
NAGO Chocolat OLTEN



Vervielfältigungen speziell auch exakt maschinengesetzte, tadellose **MUSIKNOTEN** (Vorlage beliebig) sowie alle **Drucksachen** prompt u. preiswert v. **K. Ernst, Neftenbach**

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Clichés Galvanos Stereos SCHWITTER A.G.
BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 · TELEPHON 24 855 · ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 · TELEPHON 57 437

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

31. MAI 1940 — 85. JAHRGANG Nr. 22

Inhalt: Das verwüstete und hungernde Land — Geographische Skizzenblätter als Ergänzung und Ersatz für Karte und Atlas — Aufsatz: Blick in ein Zimmer — Ein vorbildlicher Puppenfilm — Nochmals eine „Dokumentation" — Die SPR zu den pädagogischen Rekrutenprüfungen und zur nationalen Erziehung — Ungewohnte Arbeit — SLV — Bücherschau

Das verwüstete und hungernde Land

Im Jahre 1799 zählte die französische Armee in Helvetien statt wie anfänglich 25 000 Mann 72 000 und statt 2000 Pferde 10 000. Sie lebte restlos aus unserem Lande. Frankreich lieferte nichts mehr. Ungefähr gleich viel Truppen wie die Franzosen unterhielten Russen und Oesterreicher, so dass etwa 150 000 fremde Soldaten in unsern Grenzen standen. Da Korsakoff 21 000 und Suworoff 6000 Pferde oder Maulesel mit sich führten, waren im ganzen 37 000 fremde Reit- oder Zugtiere zu ernähren. Man mag sich vorstellen, was für Futtermengen hiezu nötig waren. Wie die Franzosen, so requirierten oder stahlen auch Russen und Kaiserliche. Aber einen Teil des Beschlagnahmten bezahlten sie und erhoben wenigstens keine Kontributionen. Anders Masséna. Am 3. Oktober 1799 liess er zwei helvetische Beamte Zürichs rufen und teilte ihnen mit, die Stadt habe innerhalb von vier Tagen als Zwangs-«Anleihen» 800 000 Franken zu bezahlen; sie sollten das Notwendige vorkehren, «sans réponse, sans réplique, sans discours». Damit wandte er ihnen den Rücken. Auf wiederholte Botschaften und Vorstellungen erklärte er, seine Lage zwinge ihn zu der Massnahme; «denn seine Armee sei mehrere Monate ohne Sold geblieben und er könne sie ohne solchen nicht länger in Ordnung und bei gutem Mute behalten». Doch erliess er schliesslich einen Viertel der begehrten Summe. Helvetische Gemeindebeamte «gingen darauf von Haus zu Haus und forderten Geld. Jedermann gab, ohne sich zu entziehen». Aehnlich verfuhr Masséna, seine eigenen Taschen hiebei nicht vergessend, mit St. Gallen und Basel. Als dieses nicht bezahlen wollte, besetzte er es und forderte das Doppelte. Das Direktorium protestierte erfolglos gegen diese Raubzüge. Masséna deutete an, er sei der Stärkere. Um die Regierung einzuschüchtern, sandte er 5000 Mann gegen Bern, wohin sie Ende Mai umgezogen war, und legte vor der Stadt ein Lager an.

Beide Kriegsparteien, ganz besonders aber die Franzosen, beanspruchten die Einwohner als Schanzgräber, Fuhrleute und Träger. Zu Befestigungsarbeiten um Zürich kommandierte Masséna z. B. 3000 Mann. Der Kanton Zürich musste hiervon 1500, Luzern 800 und Säntis 700 stellen und unterhalten. Die Unterwalliser hatten mit Mann und Pferd gewaltige Transporte zu besorgen, und die Urschweizer, vor allem die Leute in Urseren, mussten den verschiedenen Heeren unablässig als Lastträger dienen, und zwar Männer, Frauen und Kinder. Zuweilen durften sie das, was man ihnen selbst geraubt hatte, den Soldatenkolonnen tagelang nachschleppen. Auch im Gebiete der Russen und Oesterreicher waren gewaltige Dienste, vor allem Fuhrungen, zu leisten.

Im übrigen litt das Land selbstverständlich nicht bloss unter den Frondiensten und den Requisitionen. Was die Heere verzehrten, war viel; aber was sie vergeudeten und zerstörten, bedeutete einen noch bei weitem grösseren Schaden. Die Verwüstungen im Oberwallis wurden schon geschildert. Es hatten jedoch auch andere Gegenden schwer gelitten. In Andermatt hatte man Tag für Tag die einquartierten und durchziehenden Truppen gezählt, die das Urserental verköstigte. Es waren 631 700 Mann oder Einquartierungstage. Zwei Drittel der Milchkühe waren getötet, fast alle Saumrosse und Bergochsen geraubt — und zweihundert Sennhütten in Flammen aufgegangen. In den Bergspeichern gab es weder hier noch in der übrigen Urschweiz mehr Käse. Franzosen und Russen hatten ihn verzehrt und gelegentlich mutwillig mit den Säbeln zerschnitten und den Schweinen vorgeworfen. Was einzelne Kolonnen an vorgefundener Butter nicht an Ort und Stelle verschlingen konnten, gebrauchten sie, um Schuhe zu salben, oder liessen sie nutzlos am Herdfeuer schmelzen. In Schwyz floh bei der Rückkehr der Franzosen im August vielleicht die Hälfte der Bevölkerung ausser Landes oder auf die Berge und überliess ihre Häuser in den Tälern monatelang den plündernden Feinden. Es irrten in den gebirgigen Kriegsgebieten überhaupt zahllose Menschen, Greise, Frauen und Kinder angstvoll auf den Alpen herum, und nicht selten konnten sie von hier aus sehen, wie ihre Heimstätten in den Tiefen verwüstet, eingeäschert oder ausgeraubt wurden. Aehnlich wie in Uri und Schwyz stand es im Oberrheintal und in den Gegenden von Gaster und Sargans. Ueber Glarus berichtet Pfarrer Rudolf Steinmüller in einem Briefe vom 17. Oktober 1799 an Konrad Escher: «Letzte Woche durchreiste ich den unglücklichen Linth-Kanton. Ganze Strecken von Waldungen sind umgehauen, die meisten Viehställe verrissen und vom Heu leer, die Wiesen und Aecker verwüstet und alle Brücken abgebrannt; die Baumwollen-Spinnerei steht still, die Lebensmittel sind teuer und äusserst viele Bürger von Oesterreichern, Russen und Franzosen ausgeplündert. Den Eingang in unsere Berge und Täler sollte man mit Zypressen und Trauerweiden bepflanzen und auf Denksäulen schreiben: Dies war die Schweiz». Ragaz, Wallenstadt, Tamins und zahlreiche andere Ortschaften lagen in Schutt und Asche.

Die Gebiete der Ostschweiz waren auch vielfach verwüstet oder jedenfalls ausgeraubt worden, die einen von den Franzosen, die andern von den Russen und den Kaiserlichen, manchmal von allen dreien nacheinander. Die Verwaltungskammer des Kantons Säntis berichtet, die Kartoffeln seien «von den gleich hungrigen Kaiserlichen, Russen und Franken aufgezehrt». «Wo die Russen standen», so schildert Georg Müller, «da ist nicht nur kein Erdapfel, kein Apfel oder Birne und keine Traube mehr vorhanden, sondern mutwilligerweise richteten sie die Reben und die Bäume dergestalt zu Grund, dass auch aufs künf-

tige Jahr an vielen Orten der Herbst grösstenteils dahin ist». Es war, als ob ein Heuschreckenschwarm über das Land gekommen wäre und alles aufgefressen hätte. Mehr als einem Augenzeugen drängte sich dieser Vergleich auf.

Die Reit- und Zugtiere beanspruchten, wie schon angedeutet, einen gewaltigen Anteil des Heu- und Strohertrages. Zudem war 1799 ein ausgesprochenes Fehljahr, das vielleicht nur die Hälfte der gewöhnlichen Ernte zeitigte. Infolge des Futtermangels aber musste man das Vieh, das der Soldat nicht geraubt hatte, noch durch Schlachten vermindern. In Graubünden z. B. leerten sich die Ställe auf die eine oder andere Weise bis auf die Hälfte. Es gab aber auch Gegenden und Ortschaften, die überhaupt keine Haustiere oder nur mehr etwa einige Schweine besassen. Das eigene Korn hatte man zum grossen Teil in die Militärmagazine abliefern müssen, wenn die fremde Kavallerie infolge des Heumangels ihren Pferden nicht gar die Roggen- und Weizengarben vorgelegt hatte. Die Zufuhr des fremden Getreides aus Schwaben, aber namentlich auch aus Frankreich, war gesperrt. Und wenn das auch nicht der Fall gewesen wäre, womit hätte man bezahlen sollen? Die Fabriken, Handwerks- und Hausbetriebe, die sonst Baumwolle und Seide verarbeiteten, standen fast alle still. Man kann sich vorstellen, was das z. B. für den Kanton Säntis bedeutete, in dem zwei Drittel der Einwohner von den betreffenden Industrien lebten. Die Preise der Lebensmittel erkletterten rasch erschreckende Höhen. Der Brotpreis stieg durchwegs auf das Doppelte, in manchen Gegenden aber auch auf das Drei- und Vierfache. Ja, die Verwaltungskammer des Kantons Säntis berichtet, dass das Pfund Brot, das sonst einen Batzen galt, jetzt vier, fünf, an einigen Orten sogar acht Batzen koste, und, beiläufig bemerkt, für einen Zentner Heu musste man statt 18 bis 20 nun 45 bis 50 Batzen bezahlen. Als der Winter 1799/1800 einsetzte, waren vielerorts keine oder fast keine Vorräte vorhanden, und der Hunger drohte. Zu all dem befanden sich aus Furcht vor französischen Strafen und Rachetaten nicht wenige auf der Flucht und entbehrten das Notwendigste. Eines Tages — es war Ende September — tauchte bei Seckelmeister Stockar in Schaffhausen Landammann Müller von Glarus auf «und bat — um ein Hemd oder Schuhe oder einen alten Rock». Auch Landammann Weber von Schwyz erschien da «in nicht viel besseren Umständen» und Ratsherr Weidmann von Einsiedeln kam ebenfalls, um Almosen zu holen.

Das Direktorium erhielt einen Hilferuf nach dem andern. Es war ein Glück, dass ihm ein so trefflicher Innenminister wie Rengger zur Verfügung stand, der echten Idealismus mit praktischem Geschick in sich vereinigte. Er wandte sich vor allem, wie er sagte, an «die Privatwohltätigkeit, eine erbliche Tugend des helvetischen Volkes». — Möge das Wort immer gelten! — In seinem Auftrage veröffentlichte Heinrich Zschokke Mitte Oktober einen «Aufruf zum Erbarmen für die leidende Menschheit im Kanton Waldstätten». Von Urseren hiess es in dieser kleinen Schrift: Zwei Dritteile der Einwohner sind an den Bettelstab gekommen. «Ihre Häuser sind geplündert; ihr Vieh ist getötet; ihre Ställe sind niedergerissen; ihr Heu ist weggeraubt. Nur wenigen bleibt mehr als eine zahlreiche Familie unerzogener Kinder». Vom gesamten Kanton: «Ein ganzes Jahr lang war nun das erschöpfte Land mit Truppen beladen. — Der Handel nach Italien lag darnieder. Der Aelpler konnte seine Käse nicht absetzen. Tausend sonst habliche Familien wissen nicht mehr, wovon sie am folgenden Tage leben werden. An vielen Orten haben die Bauern ihre Erdäpfel unreif aus der Erde gezogen, um nicht zu verhungern. — O, wären wir umgekommen im Kriege mit unsern armen Kindern, so würde uns geholfen sein! — Dies sagte mir weinend mehr als ein Vater, mehr als eine Mutter». Schliesslich ermahnte der Aufruf: «Wir leben in einer schrecklichen Zeit; schier wanket aller Glaube an Ruhe und Glückseligkeit; wir alle sind mehr oder minder unglücklich; so lasset uns denn einig sein und fest im Sturm aneinander halten. Auf, wohltätiges Schweizerherz, lass den armen Bergbewohner nicht verzweifeln! Vaterland! Schweizervolk! ich rufe dich an; tritt du hervor und hilf den Armen!»

Der Notschrei verhallte nicht ungehört. Eine eifrige Sammeltätigkeit setzte ein. Besonders schön gingen hiebei die Solothurner Frauen vor. Um das Ueberparteiliche und Verbindende dieses Hilfswerkes zu betonen, machten sich je eine Patriotin und eine Vertreterin der regierenden alten Gesellschaftsklasse miteinander auf den Weg und an die Arbeit. Die Zürcher gründeten eine noch jetzt bestehende «Hülfsgesellschaft», die den verarmten Gemeinden ihres Kantons beistand. Nach ihrem Beispiel bildeten sich bald auch an vielen andern Orten ähnliche Vereine. Die vom Krieg verschonten Gebiete und die ehemaligen Bundesgenossen Genf, Neuenburg, Biel und Mülhausen schenkten willig. Ein kleines, bernisches Dorf allein steuerte 4214 alte Franken zusammen. Bald konnte man den notleidenden Gegenden ganze Frachtwagen und Schiffsladungen voller Lebensmittel, Hausgeräte, Bett- und Kleidungsstücke zusenden. Auch richtete man in den bedrängten Ortschaften Küchen ein, in denen nach dem Rezept des englischen Grafen und Menschenfreundes Rumford eine billige Armensuppe — die Rumfordsuppe — gekocht und ausgeschenkt wurde. Ueberdies erhob man zugunsten der notleidenden Bevölkerung eine Vermögenssteuer. All das linderte das Los der Unglücklichen, die oft in Kellern und Ställen oder auch bei Nachbarn, die weniger litten, ein Notdach hatten suchen müssen.

Rengger regte weiter an, Kinder aus den bedrängtesten Gebieten in der Westschweiz zu versorgen. Er beauftragte die Verwaltungskammern, zu den Anmeldungen einzuladen und diese entgegenzunehmen. Die Bemühungen hatten Erfolg. Es wurden zahlreiche Kinder, aber auch Erwachsene aus den verwüsteten Gebieten in die Kantone Zürich, Basel, Solothurn, Bern, Freiburg und Waadt verbracht. Als die Basler anfänglich keine zugeschieden erhielten, beschwerten sie sich bei der Zürcher «Hülfsgesellschaft», die bei den Kindertransporten wichtige Dienste leistete. Aus Linth und Säntis trafen diese Züge meist erst am späten Abend ein. Man musste dann die Ankömmlinge speisen, tränken, nächtigen und oft auch bekleiden. Es waren unter ihnen viele im Wachstum zurückgebliebene, verwahrloste Kreaturen, schmählich in Lumpen gekleidet, «unrein und armselig erzogen». Sie stammten vornehmlich aus den industriellen Gebieten. Am 10. Januar 1800 trafen 135 Personen aus Niederurnen ein, Kinder und Erwachsene; am 12. folgten 85 aus Glarus, am 19. zählte man 87 aus Schwanden, am 23. erschienen ebenfalls aus dem Kan-

ton Linth 89, am andern Tag 84, am folgenden 99, am 27. nochmals aus Schwanden 166 usw. Ende März hatten die Zürcher 1800 durchreisende Kinder und Erwachsene verpflegt, oft ganze Familien. Ihre Angehörigen und die Behörden liessen sie oft nur mit schwerem Herzen ziehen. So schrieb der Statthalter des Kantons Linth an die Helfer in Zürich: «Es durchwühlt mein Innerstes, wenn ich hier eine Menge fortsenden muss und im nämlichen Augenblick eine Truppe wilder Krieger singend und pfeifend unter Trommelschlag die Stelle einnimmt, die jene verlassen». Von Zürich aus brachte man die Pfleglinge zu Wagen in die westlichen Kantone. Was ihre Verteilung anbelangt, bemerkt ein Zeitgenosse: «Da stand so ein Haufen Kinder halbnackt auf der Strasse oder dem Marktplatz, und die erbarmenden Einwohner kamen, nahmen hier ein Kind, da ein Kind an die Hand und führten es mit sich nach Hause; allmählich sich vermindernd, zogen die übrigen weiter, bis alle versorgt waren». Alles in allem wurde auf diese oder jene Weise viel Not gelindert. Ohne Rengger, so bemerkte ein Mitlebender, wäre «die Schweiz um die Hälfte elender und ärmer gewesen». Sie litt auch so noch Schweres genug.

Das Kriegsjahr schädigte das Ansehen der helvetischen Behörden und Beamten schwer. Es gab Kantone, in denen schon anfangs Sommer niemand mehr Unterstatthalter, Agent oder Steuereinnehmer sein wollte, weil das Volk diese Männer hasste, an ihre Türen Galgen malte und drohte, ihre Häuser anzuzünden. Geistliche, Lehrer, Soldaten und andere Gläubiger des Staates erhielten keine oder fast keine Besoldungen und Zahlungen. Sie liessen sich eine Zeitlang beruhigen und durch Versprechungen hinhalten. Allein schliesslich fruchtete dergleichen nicht mehr, und man mag sich vorstellen, wie Betroffene und Unbetroffene über den Staat dachten, der sein hundertmal gegebenes Wort nicht hielt und nicht halten konnte. Der Regierungsstatthalter des Kantons Säntis berichtete den Direktoren, dass «die Kantonsautoritäten, ja dass — selbst Ihr bald alles Zutrauen, bald allen Kredit und alle Achtung verloren habt, dass die neue Regierungsform verhöhnt und mit dem bittersten Spott belegt wird». Aehnlich schrieb im Februar 1800 ein Appenzeller Pfarrer: «Unsere Lage ist so bemitleidenswürdig und die Stimmung so erbittert, dass der Fluch des Volks auf allen öffentlichen Beamten und Regenten ruht». Die Verachtung der helvetischen Behörden steigerte sich noch, als Parteigeist und Parteikämpfe in ihnen überhand nahmen und zu einer Reihe von Staatsstreichen führten.

Arnold Jaggi, Bern.

* * *

Die obige historische Darstellung ist ein Kapitel aus einem demnächst bei Paul Haupt in Bern erscheinenden Buche von Dr. Arnold Jaggi, Seminarlehrer in Bern, betitelt «*Aus der Geschichte Europas und der Schweiz von 1650—1815*».

*

Sein Gegenstand ist leider sehr zeitgemäss. Nur die Ausmasse der zerstörenden Wirkungen einer Invasion wären viel gewaltiger.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass es da und dort Leute gibt — und eine zielbewusste landesfeindliche Propaganda wird sie gerne unterstützen —, die ehrlich der Ansicht sind, es sei falsch, alle die schönen Bauten, Anlagen und Institutionen, alle unsere vortrefflich funktionierenden Einrichtungen den Zerstörungen durch einen eventuellen Krieg auszusetzen. Es sei daher im Interesse der Erhaltung aller materiellen, so vielfältig verzweigten Werte auf Kampf zu verzichten, damit der gleichzeitig geschonten Einwohnerschaft der weitere Genuss der Leistungen jahrhundertelanger Arbeit erhalten bleibe. —

Es gibt keine unsinnigere Rechnung und Ueberlegung. Wohl mag es zutreffen, dass vorerst das Leben einer grösseren Anzahl Leute geschont wird, wenn es nicht zum Abwehrkampf kommt. Genauer: es wird immer nur das Todesdatum hinausgeschoben. Dem Tode entgeht bekanntlich niemand, auch nicht im tiefsten Frieden; immer sind wir von ihm umfangen. Nun ist aber die geopolitische Lage unseres Landes so, dass auch jede Kapitulation — die unsere Landesregierung a priori und unter allen Umständen mit vollem Rechte abgelehnt hat — den Krieg in unser Gebiet bringt, solange dieser nicht eindeutig entschieden ist. Das ist ganz sicher. Unsicher ist hingegen der Ausgang des Ringens überhaupt: Kriegsglück ist von sprichwörtlicher Wandelbarkeit. Kommt der Krieg aber in unser Land — *und er käme sicher, wenn wir kapitulierten* —, dann ist das Leben der Bewohner auf alle Fälle gefährdet, ob sie kämpfen oder nicht. Das Schicksal wird sie vielleicht wider Willen in verschiedene Heere irgendwie hineinzwingen. Sicher würden sie auch früher oder später zwangsweise ausgehoben und, weil verachtete Kapitulanten, als minderwertiges Kanonenfutter besonders willkommen sein.

Ein Volk, das sich preisgegeben hat und damit rechtloser Vasall geworden, kann aber auch auf ganz andere Weise in lebensgefährdende, den Tod nahebringende Situationen gebracht werden: durch Verarmung und Not, durch totalen Zerfall der Hygiene und des Lebensstandards, durch den Zwang, Arbeit in gefährlichen, ungesunden, durch keine Fürsorge geschützten Industrien in der Fremde zu übernehmen. Es gibt auch Mittel, einem Volk die Nachkommenschaft zu erschweren. Sodann ist die Austilgung des Bewusstseins der geschichtlichen Vergangenheit durch Isolation und entsprechende Instruktion der Jugend möglich und damit ein geistiger Tod eingeleitet.

Wenn also das Leben keineswegs gesichert, wenn man es feige zu erhalten bestrebt ist, so ist dies noch viel weniger der Fall in bezug auf das Eigentum, auf Stellung, Einkommen, Pensionen usw. Ein Land, das in einer strategisch so exponierten Stelle sich befindet wie das unsere, wäre ein erwünschter Kriegsschauplatz und würde in jedem Falle die schärfsten Bombardierungen erleben. Abgesehen davon können nur sehr naive Menschen glauben, dass imperiale Staaten, deren Ansprüche und Bedürfnisse unbegrenzt und deren Kassen nach dem Kriege leer sind, nicht durch Requisitionen, Abwertungen und Steuern systematisch das Eigentum in die Hände *ihrer* Leute überführen würden — alles nach bester Ordnung, durch Gesetze und Dekrete, gegen die es keine Einsprachen gibt. Wohl könnte mancher in der Verwirrung die Schulden, z. B. die hypothekarischen, wegbringen. Aber dann frisst die Vermögenssteuer den Profit und den übrigen Rest gründlich auf. Welche Lage die Staatsbeamten zu erwarten hätten, wie es mit den Pensions- und Hinterbliebenenversicherungen stünde, wie mit den gewerkschaftlichen Rechten, lässt sich nur mit Schrecken denken. Wenn unser alteingespielter wirtschaftlicher Apparat von Fremden, die ihn nicht kennen und nicht schonen wollen, brutal zerschlagen

würde, stellten sich die Folgen der urtümlichen Armut unseres harten, weit übervölkerten Bodens in schauriger Weise heraus. Man würde die Not aus politischen Gründen fördern. Aber Pestalozzi sagte mit Recht: «In der Not ist der Mensch kein Mensch.» —

*

Man hat mit Schrecken die *verheerenden* Ueberfälle auf Neutrale erlebt. Es gibt nichts Ungeeigneteres, als sich deshalb einschüchtern zu lassen. Die grossartigen kriegerischen Auswirkungen der Angreifer sind — neben dem rein militärisch-technischen Potential — eine Wirkung des ungebrochenen Willens auf ein Ziel hin. Dieses fehlte den Ueberfallenen zu einem guten Teil — sicher weitgehend in Norwegen; von Dänemark gar nicht zu reden — auch Holland war innerlich gebrochen. Da fehlte von Anfang an der Ernst der Situation gegenüber. Wie sehr defaitistische Jahre anderswo gewirkt haben, zeigen die vielen Rückschläge. Sei dem, wie es wolle. Sicher ist unendlich vieles auch bei uns nicht so, wie es im besten Falle sein könnte. Der «beste Fall» ist aber immer ein unerreichbares Ideal, eine Norm, nach der man *strebt*. Positiv in unserer Lage sind das unzweifelhaft vorhandene Interesse, das Nachbaren an unserer Weiterexistenz haben, sodann unser Gelände und unsere Bodenarmut. Dazu haben wir nicht viel beigetragen, das ist Schicksal. Bedeutsamer sind unsere eigenen Leistungen: unsere unbedingte *Einheit von Volk und Armee*, deren einfaches Dasein unsern Schutz bisher gewährleistete und hoffentlich weiter sichern wird, und unsere eindeutige unangreifbare, moralisch saubere *Rechtslage*.

Drei Dinge seelischer Haltung, neben vielen andern materiellen und organisatorischen, sind notwendig, um eine gewisse Sicherheit in der Zukunft zu fördern. Das eine ist ein Verteidigungswillen ohne Wenn und Aber, der kein Opfer scheut (der nicht am falschen Orte spart). Wir brauchen stetsfort eine unproblematische, vollkommen eindeutige Richtung, *einen unbeugsamen Willen zur unbedingten Verteidigung* gegen jeden Angreifer. Sehen wir zu, dass das Beispiel, das Finnland gegeben, nicht vergessen werde, Finnland, das Ehre, ja Ruhm und Achtung der ganzen zivilisierten Welt und sogar des Feindes und die Freiheit und das Land dazu erhalten hat — trotz der geradezu grotesken Unterschiede der Waffenmacht. Es darf als eine Tatsache von gesetzmässiger Gewissheit bezeichnet werden, dass ein ungebrochener realer Wille die Umwelt — diesem Willen entsprechend — in einem an Wunder grenzenden Masse zu verändern, anzupassen, zu wandeln imstande ist. Es ist zwar auch in gefährlichen Situationen immer gut und nötig, so klug und überlegt wie möglich zu handeln; aber es ist verfehlt, keinen *bestimmten* Entschluss zu fassen oder wenn man sich entschieden hat, innerlich oder äusserlich irgendwie zu schwanken und nicht mit gerichteter Energie, den einmal gewählten Weg trotz Hölle und Teufel zu gehen.

Das zweite, das wir brauchen, ist *Mut*. Wenn auch durch Wohlleben und Bequemlichkeit viele schwach und feige geworden sind, so ist doch fraglos das alte Vätererbe in dieser Beziehung keineswegs vertan. Hier ist das Vorbild wichtig, das Beispiel hinreissend. Aber auch die Uebung ist wertvoll und das klare Erkennen der Gefahr. «Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.» Wer die Gefahr kennt und erwartet, erschrickt nicht und wer nicht erschrickt, verliert die Handlungsfähigkeit nicht. Er überlegt die Abwehr, das Selbstbewusstsein wächst mit dem Vertrautwerden; die Eingewöhnung nimmt selbst dem Tod den Schrecken. Jede Krankenschwester weiss das. Jeder Flieger, jeder Munitionsarbeiter, jeder Eisenbahner, jeder Bauarbeiter erträgt die tägliche Gefährdung selbstbewusst, heiter, furchtlos. — Es ist daher grundfalsch, die Bevölkerung und die genügend entwickelten Kinder, die älteren Schulkinder immer nur «*beruhigen*» zu wollen. Man lehre sie, der wirklichen Gefahr ins Auge sehen, zwinge sie immer wieder, sich an die möglichen Wirkungen eines Ueberfalls zu gewöhnen, man übe Alarme zu allen Zeiten und in absolut kriegsmässiger Form, lasse die Bevölkerung mehrmals, zuerst nach Voranzeigen, dann alarmmässig die Evakuation erleben und nicht nur bis zum Antreten, sondern soweit, dass man die Gewissheit hat, dass es im Notfall wirklich klappt, wozu supponierte Gefahren und Erschwerungen einzuschalten sind. Warum sollen die Schüler nicht wissen und öfters hören, dass es jetzt um Sein oder Nichtsein gehen kann. Auch sie sollen sich an die Gefahr gewöhnen, indem sie lernen, ihr zu begegnen und trotzdem die Friedensarbeit leisten, als ob sie eine Selbstverständlichkeit wäre.

Die letzte der drei Forderungen ist *unbedingte Treue zur Realität, Einstellung auf die Wirklichkeit* ohne Verkleisterung durch Phrasen, durch Wünsche, durch seelische Fluchtphantasien. Dazu gehört vielleicht wendige Ablösung von alten lieben Gewohnheiten und Vorstellungen, die sicher nicht *alle* lebenswichtig sind. Eingefahrene Denkgeleise, bureaukratische Pedanterien, Trägheit im Denken sind heute lebensgefährlich bei allen den vielen, die irgendeine führende Rolle innehaben. Man rühmt ja im allgemeinen unseren Realitätssinn. Er hat jetzt und vor allem im Kriegsfall die höchste Bewährung zu zeigen: Vereinfachungen auf das, worauf es als Hauptsache ankommt, klare Entschlüsse, mutige, unproblematische Durchführungen. Lebensmittel, Kleider, Waffen, Bereitschaft, innere und äussere Ausrüstung, geistige Landesverteidigung auf der ganzen Linie sind heute mehr als Geld und alles was damit zusammenhängt.

Wenn es uns gelingt, unser Land in der Hauptsache unversehrt über den Völkersturm hinüberzuretten, was nicht heisst, dass nicht vieles verändert werden kann — nur nicht die Grundstruktur der freiheitlichen Kultur- und Lebensform, dann haben wir unsere geschichtliche Aufgabe wieder einmal erfüllt. Sollte es anders herauskommen, dann würden wir als Nation nur auferstehen und als Ueberlebende nur dann ein lebenswertes Leben vor uns und den andern führen können, wenn wir alles getan, was in unserer Macht stand, uns zu wehren. Das zu vermitteln, soll unser stilles aber tägliches Bildungsziel in der Schule sein. *Sn.*

Geographische Skizzenblätter als Ergänzung und Ersatz für Karte und Atlas

Gestützt auf einen Armeebefehl haben die Erziehungsdirektionen verfügt, dass den Schülern die Karten zur Kantons- und Schweizergeographie, sowie die Atlanten nicht mehr nach Hause mitgegeben werden dürfen; der Lehrer hat sie im Schrank des Schulzimmers vorsorglich einzuschliessen. Der Unterricht in Heimatkunde und Geographie leidet aber unter

diesen Verhältnissen ganz bedeutend; für viele Schüler bedeutet der behördlich angeordnete Kartenmangel direkt eine Einladung, sich um das Einprägen des geographischen Stoffes zu drücken, andere beraubt er wenigstens der Möglichkeit hiezu. Darüber hinaus wollen wir versuchen, uns in der Situation so gut als möglich zu behelfen.

Einen wertvollen Ersatz dazu bieten die *Skizzenblätter für den Heimatkunde-, Geographie- und Geschichtsunterricht,* deren Verwendung auch künftig keinen Einschränkungen unterliegt. Sie umfassen alle Stoffgebiete vom Reliefbau ausgewählter Landschaften bis zur Geographie fremder Erdteile.

Da sind zunächst die vom Kantonalen Zürcherischen Verein für Knabenhandarbeit herausgegebenen 12 *Kärtchen für Reliefbau:* Rheinfall, Tössmündung, Zusammenfluss von Aare, Rhein und Limmat, Klus bei Moutier, Halbinsel Au, Sihlbrugg, Maggiadelta usw. Von der Erkenntnis ausgehend, dass mit diesen Kartenausschnitten nicht nur das Kartenverständnis des Schülers, sondern auch eine klare Erkenntnis der Bodenformen vermittelt werden soll, wurden besondere charakteristische Landschaftstypen verschiedener Landesteile ausgewählt. Es sind kleine kartographische Kunstwerke im Maßstab 1 : 5000 bis 1 : 50 000 mit Kurvenabstand von 10 bis 30 m und einer Anleitung für die Verwendung. Der Bau der Reliefs stellt bei den einen Aufgaben an das technische Können der Schüler geringere, bei den andern höhere Anforderungen; so können sie von der Primar- bis zur Mittelschule verwendet werden.

Eine zweite Serie desselben Vereins umfasst *10 Skizzenblätter zur Geographie des Kantons Zürich* in Maßstäben von 1 : 75 000 bis 1 : 300 000. Sie berücksichtigt neben den verschiedenen Kantonsteilen auch die beiden Städte und ist mit Profillinien einiger Flüsse und Landschaftsgebiete versehen.

Dem Unterricht in der Schweizergeographie dienen *16 schweizerische Blätter.* Sie umfassen einzelne typische Flussgebiete, die verschiedenen Landesteile und die Schweiz als Ganzes. Dabei ist allerdings darauf Bedacht genommen, dass die Mehrzahl der Kantone auf irgend einem der Blätter als Gesamtheit erscheint. Für den Geschichtslehrer wertvoll sind besonders die Bätter: Vierwaldstättersee, Urschweiz bis 1315 und Schweiz, Kantonsgrenzen.

Während diese Zürcher- und Schweizerserien in der Grösse 18 × 23 cm erschienen sind, hat die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich vor einigen Jahren die früheren Egli-Blätter im Normal-Format A4 (21 × 29,7 cm) in *23 Blättern Europa und fremde Erdteile* herausgegeben.

Die Kärtchen für Reliefbau sind Mehrfarbendrucke, die an Hand der grossen Maßstäbe auch den Primarschüler die einzelnen Signaturen der grossmaßstäblichen Karte mit aller Deutlichkeit unterscheiden lassen und ihn auf sorgfältigste Weise ins Verständnis der Karte einführen. Alle übrigen Skizzenblätter: zürcherische, schweizerische und diejenigen fremder Länder enthalten entweder nur die Flussläufe oder die Grenzen (gelegentlich beides). Das Auffinden wichtiger Siedelungen oder Berge wird dem Schüler durch Punkte oder Kreuze erleichtert, ohne dass dadurch die Skizze überlastet oder die Karte überflüssig gemacht wird. Der Farbton des Druckes ist ein diskretes schwarzbraun oder blau; die Linien sind in der Regel dünn gehalten, so dass sie wirklich nur eine netzartige Unterlage bilden für die Hauptsache: die Schülerzeichnung.

Die Verwendung im Unterricht war schon bisher eine sehr mannigfache und gewinnt unter den neuen Verhältnissen erst recht an Bedeutung. Die Blätter ergänzen die Textnotizen des Heftes durch etwas wesentliches: das vereinfachte Kartenbild. Eine alte Erfahrungstatsache lehrt uns, dass viele Schüler sich eine Sache erst dann wirklich eingeprägt haben, wenn alle Sinne mitgearbeitet haben; es genügt nicht, dass das Ohr die Worte des Lehrers gehört, das Auge einen Blick auf die Karte geworfen; erst wenn die Hand den aufgenommenen Eindruck aktiv gestaltet hat, bleibt er dem Bewusstsein solid verhaftet. So wächst aus dem Nachzeichnen der Flussläufe das Bild der Gewässer, die Grenzen prägen sich ein, die Verkehrslinien werden eingetragen und erscheinen in ihrem Zusammenhang mit den Siedlungszentren und Talschaften.

Während die Blätter für die Primarschüler noch etwas mehr Grundlagen und zeichnerische Hilfsmittel bieten, stellen sie für die Oberstufe und Mittelschule grössere Anforderungen an die selbständige Arbeit. Die Generalisierung ist allerdings nirgends so weit getrieben, dass die Kartenähnlichkeit darunter leiden könnte; Einzelheiten wurden besonders auf den Karten fremder Länder weggelassen, um das Bild nicht zu belasten, aber eine relative Genauigkeit ist stets beachtet worden. Auf dieser Grundlage eignen sich die Kartenskizzen besonders gut für den Eintrag von wirtschaftlichen, klimatischen und Verkehrsplänen: Zürich, Paris, Mailand, Berlin usw. als Mittelpunkt der Bahnen; Temperatur- und Regenverhältnisse; Weingebiete eines Landes; Bergbauvorkommen und Industriegebiete; Verhältnis von Landesgrenzen und Volksstämmen; Ein- und Ausfuhrprodukte und -Länder; die heute so zahlreichen Veränderungen der Landesgrenzen usw. usw.

Wohl könnten die Schüler ja die Unterlage hiefür aus dem Atlas direkt ins Heft zeichnen; das kommt aber nur für ganz einfache Fälle in Frage, während das Nachzeichnen der Kartengrundlage in der Regel einen nicht zu verantwortenden Verlust an kostbarer Zeit darstellt, namentlich bei der Unbeholfenheit vieler Schüler im Skizzieren. Seit Atlas und Karte im Schulhaus aufbewahrt werden müssen, bieten die Skizzenblätter zudem eine wertvolle Möglichkeit für den Schüler, das Einprägen des geographischen Stoffes durch Hausaufgaben zu sichern. Die an vielen Schulen verwendeten Westermann-Stempel haben gegenüber den besprochenen Skizzenblättern den Nachteil der kleinen Maßstäbe und überlasteten Kartenbildern; überdies sind sie ausländischer Herkunft. Den Vertrieb für die verschiedenen Serien der genannten schweizerischen Blätter besorgt der Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonerstrasse 79, Zürich 7.

J. J. Ess.

AUFSATZ

Blick in ein Zimmer

Ein aussichtsreicher Bewerber um eine Lehrstelle erhielt den Besuch des Wahlausschusses. Nach einer halben Stunde, vielleicht früher schon, war der Präsident völlig im klaren, dass der Kandidat nicht in Frage kommen konnte. Eine Lektion über die «Trau-

ernde Madonna» in Nürnberg war in bestechender Weise durchgeführt worden, die Schüler verfügten über einen reichen Schatz kunstgeschichtlicher Begriffe, aber zwei Bilder hingen völlig schief von einem krummen Nagel an der Wand, das Pestalozzidenkmal war gar an der Frontseite des Katheders befestigt, nicht weniger windschief als die andern; in der Vase faulten ein paar Dahlien, die Türe knarrte und schrie in den Angeln. — Die Ausweise über kunstgeschichtliche Studien und zwei Handfertigkeitskurse wurden nicht mehr beachtet. Der Blick in das Schulzimmer war aufschlussreich genug gewesen. Er wurde nicht gewählt, und es war recht so.

Das Schulzimmer freilich ist ein Raum, der jedem Bürger zugänglich gemacht werden muss; ich glaube kaum, dass du einem Besucher den Eintritt verwehren könntest, und das ist auch recht. Aber wie gelingt es dir, einen Einblick in das Zimmer eines Privatmannes zu tun? Ist nicht auch bei uns das House the castle? Und warum verschliessen wir unser Zimmer allen unbefugten Blicken? Im Gegensatz zu den Südländern. Wir wissen wohl, dass ein paar Minuten genügen, unsern Charakter, unsere ganze Wesensart zu enthüllen. Der Garten kann das ja auch tun, besonders wenn Gipszwerge, Rehlein und Leuchtkugeln ihn beleben. Die Blumen auf den Gesimsen sind auch aufschlussreich. Wie aber enthüllt ein Blick in deine Bibliothek deine ganze geistige Sphäre! Zeige mir deine Bibliothek, und ich will dir sagen, wer du bist! Die ganze Intimität deines häuslichen Lebens erschliesst sich aus dem Schreibtisch, dem Wandschmuck, dem Blumenständer. Wie berührt dich die Kulturlosigkeit eines ganzen Zeitalters, wenn du die Bücherattrapen des prunkvollen Mädchenschlafzimmers eines der Oeffentlichkeit nun zugänglichen Schlosses in der Ostschweiz ins Auge fassest!

Wie frostig und abweisend erscheint dir das Äussere manches französischen Hauses, und welche Kultur spricht dich aus den Wohnräumen an. Wie wenig der moderne Mensch hat Schritt halten können mit den architektonisch erstaunlich gegliederten Wohnräumen, zeigt dir gleich ein Blick auf die Ungeheuerlichkeiten an der Wand und auf dem Bücherschrank. — Wollen wir nicht in der Theorie stecken bleiben, werden wir unsere Schüler auch auf die Raumkunst und die Kunst des Wohnens, auf die Forderungen des einfachsten Zimmerschmuckes hinweisen müssen: Wie mein Zimmer aussieht. Wenn ich ein eigenes Zimmer hätte. So soll einmal mein Heim aussehen.

Wie aber gelingt es dir, einen Blick in die Intimität einer Wohnung zu tun? «Ein Blick durchs Fenster» ist ein dankbares Thema und schon alt. Wer wagte es aber, seine Schüler anzuregen, einen Blick durchs Fenster in das Innere einer Wohnung zu tun? Im Sommer, wenn die Fenster offen sind, würde es noch erlaubt sein. Der ländliche Liebhaber sucht so einen Blick hinter allerlei Geheimnisse zu erhaschen.

Der Schüler wird also eine Möglichkeit suchen, bei einem Besuch in den «Genius loci» eines Raumes einzudringen und den Charakter der Bewohner zu ergründen. Bei Sammlungen ist das möglich, bei Besuch einer Freundin oder Bekannten, unter irgend einem Vorwand. Zum Spionieren sollen also die Schüler erzogen werden? Wer diese Folgerung zieht, verzichte auf den Versuch. Es wird ohnehin auch bei grösster Vorsicht ein Lauskerl die Aufgabe so auffassen, dass er an einer Fassade hochklettert und mittelst eines Seiles ein Dachstübchen erreicht, das er auf den Bewohner zu identifizieren weiss. Ein Wagnis ist schliesslich bei jedem Aufatz, der aus dem üblichen Rahmen springt. Am schönsten geht es auf dem Land. Die Bäuerinnen zeigen ihre Zimmer gern, wenn der Wunsch schicklich vorgetragen wird. Die Photographien an den Wänden geben die Möglichkeit, über Familienangehörige, über Kinder vor allem, zu sprechen. Hat der Besucher noch einen Photoapparat bei sich, um die Kleinen im Bilde mitzunehmen, wird es ihm nicht schwer, sich ein Bild von der Lebensgemeinschaft in einem Bauernhaus zu bilden. Kalender und Bücher darfst du dir ansehen, altes Geschirr, Sprüche auf Tassen und Tellern. Dabei aber bleibt das Augenmerk immer auf die Lebensart und das geistige Bild der Bewohner gerichtet. Auch ein Schüler wird von einem solchen Besuche das Gefühl mitnehmen, dass, bei allen Entgleisungen, eine Bauernstube nie in dem Masse verkitscht werden kann, wie die sogenannte gute Stube in der Kleinstadt.

Hans Siegrist, Baden.

Blick in ein Zimmer.

E. M. (9. Schuljahr): Ob sie vielleicht ältere Bettwäsche für die Rotkreuzsammlung abzugeben habe. Die junge Frau überlegt. «Gleich», meint sie und lässt mich allein. Ich bin froh, dass sie weg ist. Mir ist so eigen zumute in diesem Raume. Ein seltsames Etwas, ein Duft liegt in der Luft, der mir fast den Atem benimmt. Vielleicht ist es das Grosszügige und Vornehme, das mich betört. Vielleicht geht der Zauber auch von jener wuchtigen Topfpflanze aus. Sattgrün steht sie in der Ecke. Wohlige Kraft scheint von ihr aus das Zimmer zu erwärmen. Ueber der blassen, warmroten Tapete liegen ihre Schatten.

Und da hängt ein Bild. Ein grosses, im schwarzen Holzrahmen. Ein Madonnenbildnis. Tiefe, glänzende Augen. Ich muss an die junge Frau denken. Ihre Stirn ist überhöht, ihr Haar durchsichtig dünn, und doch hat sie etwas gemein mit dem Madonnengesicht: Die Augen. Diese Stube ist für sie geschaffen. Aus jedem Winkel glänzt ihr stiller Blick. Ueber jedem Gegenstand hängt derselbe Zug freier, gütiger Einfachheit. Nur eine bräunlich überhauchte Plastik auf der Kommode, sonst nichts. Im Braun der spiegelnden Fläche verschwimmen die weichen Formen des Tierkörpers.

Von der Wanduhr fliessen ein paar Töne durch die Stube. Fast andächtig streicht mein Zeigefinger über die Polsterlehne meines Sessels.

Da sind Astern auf dem Tisch. Rotbraune Astern. Und durch die Verandatür fallen Goldflecken in die Blumen und irren über die gelben Leuchterschalen an der Decke. Ueber den schwarzen Klavierleib huschen sie und verfangen sich im Leuchten der goldenen Schale auf dem Nähtischchen.

Auf dem Deckblatt der Zeitschrift steht ein Kreuz. Nur ein schwarzes Kreuz und dahinter Berge: «Leben und Glauben.» Sonst nichts! Die junge Frau... Also, so ist die junge Frau. Wenn sie ihr Paket bringt, muss ich sie noch einmal ganz genau ansehen. Uebrigens liegt da ein dicker, wollener Hampelmann neben dem Tischbein. Dacht ich es doch! Die junge Frau ist also doch eine Mutter.

Ich bin schon wieder auf der Strasse. Wie ich mich schäme! Wie konnte ich so etwas wagen! Sie steht in der Verandatür, sie sieht mir nach, wie ich mich mit ihrem Paket fortdrücke.

Ich hatte mir die Büchersammlung besehen wollen. Nur einen einzigen Blick tun wollen. Und da trat eben die Frau ein. Ich drückte etwas wie eine Entschuldigung zwischen die Lippen und schob meinen Polstersessel unter den Tisch. Sie lächelte und verstand. Und sie führte ihr Kind an der Hand, ihr lustiges, dralles Mädchen. Vielleicht lächelte sie auch ihres Kindes wegen. Auf jeden Fall lächelte sie und legte das Paket auf den Tisch. Hilflos griff ich nach der Türklinke und konnte noch einen gütigen, weichen Madonnenblick von der Wand erhaschen, dann war die Tür schon hinter mir zu.

Film und Lichtbild

SAFU • Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie

Ein vorbildlicher Puppenfilm

Märchen werden erzählt.

Dürfen sie aber auch gezeichnet werden? Sicher ist, dass sie das Kind zeichnen will. Da ihm die Bildgestaltung frei steht, wird seiner Phantasie keinerlei Zwang angetan. Wie ist es aber, wenn ihm Erwachsene fertige Märchenbilder vorlegen, sei es in Gestalt eines künstlerischen Buchschmuckes, eines guten Wandbildes oder einer Wandtafelskizze? Wird hier die Phantasie des Kindes nicht verletzt? Die Erfahrung lehrt, dass das Kind selten solche Darstellungen ablehnt, sondern sie im Gegenteil allgemein begrüsst, ja sogar verlangt. Die Wandtafelskizze wie die künstlerische Darstellung sind ihm gleich lieb;

Richter-Bild: Der Igel vor dem Hause.

denn seine Phantasie ist noch so beweglich und ungesättigt, dass es beide als Bereicherung seiner eigenen Vorstellungen aufnimmt. Erst der Erwachsene fühlt sich durch Märchenillustrationen eingeengt, weil er durch tausend Erfahrungen in Kunst und Natur sich ein ganz persönliches Bild geschaffen hat. Da das Wort seiner Phantasie den grössten Spielraum lässt, *liest* der Erwachsene das Märchen. Da er jede fremde Ausmalung ablehnt, will er auch nicht das Märchen erzählt hören. Mutter und Lehrerin aber dürfen das Märchen ihren kleinen Zuhörern frei erzählen, dürfen ihr Innerstes dazugeben und die Kleinen dürfen sie unterbrechen, dürfen mithelfen, dürfen ausmalen. Bei aller Freiheit in der Erzählung sind sich aber Mutter und Lehrerin bewusst, dass sie den Inhalt des Märchens, den das Volk vor Jahrhunderten geschaffen hat, nicht verändern dürfen, und dass ihre Sprache die Sprache des Herzens sein muss, einfach und schlicht. In der Ausmalung aber lassen sie ihrer Phantasie und ihren Gefühlen freien Spielraum. Und siehe da, das Kind nimmt die Einflechtungen der Erzählerin, nimmt die Einwendungen seiner Geschwister und Mitschülerinnen und baut sie mit den seinigen unbeschwert zusammen. Ist doch im Märchen alles wahr, was aus dem Herzen quillt. Darum dürfen auch die verantwortungsvollen Lehrer dem Kind das Märchenbild geben. Aber sie nehmen es nicht als Ausgangspunkt ihrer Erzählung. Würden sie das Bild vorausnehmen, so würden sie ja die ursprüngliche Phantasie ihrer Kinder lahmlegen. Aber bei der Wiederholung ist ihnen das Märchenbild lieb, besonders wenn es künstlerische Eigenschaften hat. Das Kind wird freilich diese Werte des Bildes noch nicht bewusst ergreifen, aber sie werden in seiner Erinnerung weiter schlummern und seine künstlerische Entwicklung bereichern. Sein kindliches Ah und Oh gilt vorderhand neben der Farbe vor allem der Handlung und der Milieuschilderung analog der durch kindliche und eigene Einfälle bereicherten Erzählung der Mutter. Gute Märchenbilder vermögen darum das Kind, wenn seine Phantasie nach dem Erzählen erschöpft scheint, von Neuem zum Sprechen und Phantasieren anzuregen. Unsere heutigen Märchenbilder kommen diesem kindlichen Erfassen des Bildes in verdankenswerter Weise immer mehr entgegen. Dass auch unser Schulwandbilderwerk eine seiner neuesten Schöpfungen (Rumpelstilzchen) dem Märchen widmet, erfüllt uns mit besonderer Freude. Die vom Pestalozzianum veranstaltete Probelektion mit diesem Bilde war für Schüler und Zuhörer ein herzerquickendes Erlebnis.

Wie aber steht es mit dem Film?

Seit zehn Jahren suchen wir nach einem wirklichen Märchenfilm. Nur einmal wurden wir nicht enttäuscht, als wir den Film «Dr. Dolittle und seine Tiere» entdeckten. (Vergleiche SLZ Nr. 46, Jahrgang 1934.) Jener Schattenfilm hatte Phantasie und Seele zugleich.

Heute stehen wir vor dem zweiten glücklichen Funde. Er liegt in ganz anderer Richtung, im Gebiete des Puppenfilms und der Fabel. Nach den ersten Puppenfilmen («Als einer auszog, das Fürchten zu lernen» und «Tischlein deck' dich!»), die uns aus verschiedenen Gründen nicht ganz befriedigten, darf der dritte Wurf der Gebrüder Diehl «Der Wettlauf zwischen Hase und Igel» als erstaunlich geglückt bezeichnet werden.

Als Grundlage diente die plattdeutsche Urfassung, der auch Bechstein und Grimm gefolgt sind. Damit bewiesen die Gebrüder Diehl, dass auch ihnen, wie dem Märchensammler und der Märchenerzählerin, die überlieferte Handlung heilige Sache ist. Vereinzelte kleine Ausmalungen sind dem Rankenwerk zu vergleichen, das die Erzählerin und die kindlichen Zuhörer in ihrer Freude um die Handlung winden. Sie sind aber nicht Hauptzweck, hemmen weder die Handlung, noch führen sie auf Abwege. Wie heimelig ist zum Beispiel die kurze Milieuschilderung der Igelstube. Frau Igel wäscht dem kleinen Igelchen das Gesicht, während der Igelbub mit dem Schuh als Fahne durch die Stube stolziert.

Damit ist ein zweites wichtiges Moment dieses Filmes verraten. Die handelnden Tiere sind halb Tier, halb Mensch, sind wirkliche Fabeltiere. Damit haben sich die Gebrüder Diehl bewusst an eines der glänzendsten Vorbilder der deutschen Kunst gehalten, an Ludwig Richter. Wer hätte nicht in seiner Jugend immer und immer wieder in seinen Sylvesterbüchlein nach den Richterschen Bildchen gesucht und sich stundenlang in seine gütige, schlichte und doch so erlebnisreiche Welt vertieft. Mit der Bekleidung der Tiere verstiess Richter keineswegs gegen die Fabel, heisst es doch in der Urfassung wörtlich: «Bidess

sien Fru de Kinner wüsch un antröck (während seine Frau die Kinder wusch und anzog)» und an anderer Stelle: «Marsch, treck die an (Frau, zieh dich eilig an)!» Da es Richter gelang, auch das seelische Moment meisterlich darzustellen, hätte Bechstein keinen bessern Illustrator für seine erste Ausgabe seines Märchenbuches wählen können. Wenn darum die Gebrüder Diehl mit ihrem Puppenfilm Bechstein und Richter gefolgt sind, hielten sie sich in literarischer und künstlerischer Beziehung an ursprünglichste und beste Vorbilder.

Diese halbpersonifizierte Darstellung kommt auch dem Wesen der Fabel im Grunde näher als die naturalistische. Diente doch die Fabel ursprünglich dazu, Tiere Wahrheiten sagen zu lassen, die man aus gewissen Rücksichten Menschen nicht in den Mund legen wollte oder durfte. Der Igel ist der schlichte, aber witzige Unverbildete, der Hase dagegen der hohle, hochnäsige Besserkönner und Hagestolz. Schon beim Erzählen haben die Kinder freudig bemerkt, wie menschlich die Tiere sind und handeln. Sie verneinen darum diese Richterschen Tiermännchen nicht als etwas Fremdartiges, sondern begrüssen sie wie liebe alte Bekannte.

Wie drollig ist zum Beispiel dieser kleine, verschmitzte Swinegelmann mit seinen leuchtenden Äuglein, dem Obsi-Näschen, dem steifen Stachelhaar, den geflickten Hosen und krummen Beinen. — Und siehe da, er lebt! Er wackelt auf seinen krummen Beinchen daher, raucht die Pfeife, blinzelt vergnügt, bald listig mit seinen Äuglein. In seinem Gehaben ist er manchmal ein wenig rauhbürstig, klopft ungeduldig auf den Schüsselrand, wenn die Frau nicht kommen will, spuckt sogar beim Rauchen einmal nebenaus. Aber er ist gutmütig, geniesst still versonnen den Sonntagmorgen vor seiner Hütte. Falsche Sentimentalität kennt er dagegen nicht. Nur einmal streichelt er beim Weggehen seinem Knaben zum Danke ganz flüchtig die Wange. Die Igelfrau aber ist eine wackere Hausmutter, wäscht — wenn es sein muss — selbst am Sonntagmorgen, freut sich, ihrem Manne helfen zu können, wie ungewohnt ihr auch die Aufgabe sein mag.

Der Gegenspieler aber, der grosse Hase, ist voll Ueberhebung. Vornehm gekleidet stolziert er einher, schwingt sein Stöcklein, sieht verächtlich auf den kleinen Swinegel herunter, schliesst voller Zuversicht den Wettlauf, spendet den Preis. Aber wie schnell verliert er seinen Kopf, lässt er die Ohren hängen, verlangt aufgeregt einen zweiten Wettlauf, läuft blindlings weiter, bis er zusammenbricht.

Und über allem welch gütiger Humor! Sei es, wenn der Igel vergnüglich dicke Rauchwolken pafft, wenn er verblüfft seine krummen Beine betrachtet, wenn er listig den Hasen allein laufen lässt oder wenn gar seine waschende Frau, erschrocken über den seltsamen Auftrag ihres Mannes, mit beiden Seifenhänden nach dem Gesichte greift, dass der Schaum an den Wangen klebt.

Und wie abgestimmt ist der Ausklang des Filmes. Das Igelmännchen nimmt vergnügt das Fläschchen, öffnet sein Häuschen, lässt in seiner Siegesfreude seinem Fraueli, das ihm so wacker geholfen hat, den Vortritt und das Türchen schliesst sich wieder. Wie ganz anders J. P. T. Lyser, ein anderer Illustrator der Fabel, der aus dem schlichten Schlusse eine Trinkszene machte.

Filmbild: Der Igel vor dem Hause.

Wie aber war dieser Puppenfilm möglich, von dem geschrieben wurde, «dass ihn sogar manche Konkurrenz aus Fleisch und Blut beneiden könnte»? Blicke hinter die Kulissen enttäuschen gewöhnlich und verderben die Illusion. Wenn wir hier doch einiges verraten wollen, so tun wir es lediglich, um auch die technische Leistung der Gebrüder Diehl ins rechte Licht zu rücken. Um Irrtümer vorweg zu nehmen, sei betont, dass es sich hier nicht um einen Marionettenfilm handelt. Die Puppen hängen nicht an Fäden, sondern stehen auf dem Boden. Die Bewegung entsteht dadurch, dass ihre Glieder verstellt werden. Um eine möglichst flüssige Bewegung zu erhalten, musste für jedes Filmbildchen eine neue Aufnahme gemacht werden. Da in der Sekunde 16 Filmbildchen ablaufen, mussten also für diese unglaublich kurze Zeit 16 Aufnahmen gemacht werden. Dabei war darauf zu achten, dass je nach der Schnelligkeit der darzustellenden Arm-, Kopf-, Bein- und Rumpfbewegungen die Glieder stärker oder schwächer verstellt werden mussten. Rasche Bewegungen verlangten stärkere Unterschiede in der Stellung als langsame. Wie sorgfältig diese Aufnahmen vorbereitet wurden, erhellt unter anderem daraus, dass man zuerst einen springenden Menschen filmte, um ein untrügerisches Vorbild für das springende Hasenmännchen zu haben. — Das Wunderbarste aber an diesem neuen Puppenfilm ist das Mienenspiel; denn es verleiht dem Filme die Seele. Um es zu erreichen wurden die Züge des Ge-

Filmbild: Hase und Igel.

Filmbild: Igelmann und Igelfrau.

sichtes umgeformt. So kommt es, dass uns heute die Puppen wie fleischgewordene Wesen ansehen, dass sie lächeln, blinzeln.

Da die Künstler Diehl — als solche dürfen wir sie mit Fug und Recht ansprechen — keine natürliche Landschaft als Staffage wählten, sondern Halm um Halm selber aufbauten, wurde die Märchenstimmung erst recht vollständig ausgeglichen. Das Igelhäuschen, das Rübenfeld, die Igelstube sind unvergleichliche Kabinettstückchen.

Bei stummen Filmen sind die Titel etwas äusserst Wichtiges. Da in dem Märchen Wesentliches gesprochen wird, kamen die Gebrüder Diehl auf den glücklichen Gedanken, das gesprochene Wort als Titel einzuflechten. Dadurch wurde der stumme Film gewissermassen zu einem Tonfilm. Diese Redetitel haben nicht nur den Vorteil, dass alles nachher viel verständlicher wirkt, sondern auch, dass das Interesse für die kommende Handlung noch erhöht wird. Leider sind die Titel in der Originalfassung in einer unsern kleinen Schülern fremden deutschen Zierschrift geschrieben. Wir haben darum den für das stadtzürcherische Filmarchiv angekauften Film mit lateinisch geschriebenen Titeln versehen und sie soweit abgeändert, als es unser heimatlicher Sprachgebrauch verlangte.

Mögen recht viele Lehrer unbefangen nach diesem neuen Filme greifen, um ihn unterrichtlich zu verwerten oder als reinen Freudespender vorzuführen!

Filmbild: Die Igelfamilie.

Ihre Gewohnheit, das Märchen zuerst zu erzählen, ist beim Bild und auch beim Film der rechte Weg. Eines sind wir gewiss: Der Diehlsche Film «Der Wettlauf zwischen Hase und Igel» öffnet dem Kinde eine neue, liebe Traumwelt und darum wird er überall gerade wie bei unsern Probevorführungen bei der Kinderwelt ein freudiges, nicht endenwollendes Echo wecken.

Ernst Bühler.

Nochmals eine „Dokumentation"

In der von jeher befolgten Absicht, unsere Leser über das so vielfältige schweizerische Schulwesen aller Landesteile zu informieren, auch über Schulkämpfe und Kontroversen, insbesondere über solche, welche das verfassungsmässige eidgenössische Schulrecht betreffen, haben wir mit voller Quellenangabe eine Korrespondenz aus dem Kanton Obwalden, die sich über Schulverhältnisse in kritischem Sinne äusserte, der Tagespresse entnommen. Wir bezeichneten die Zitierung als Dokumentation und zwar unmissverständlich als einen Bericht aus der oppositionellen Minderheit an eine politische Zeitung bekannter Richtung. Einen eigenen Korrespondenten haben wir in diesem Kanton nicht. Das ist erklärlich.

Die weitaus meisten Lehrpersonen sind Ordenspersonen (Lehrschwestern) *). Die Laien-Lehrer in Obwalden sind alle Kollektiv-Mitglieder des «Katholischen Lehrervereins der Schweiz», der nicht wünscht, dass seine Mitglieder auch dem SLV angehören.

Jene 30 Zeilen unter dem Titel «Obwalden» haben folgendes Echo gefunden, das ebenfalls als Dokumentation anderer Art unseren Lesern in genauem Abdruck aus der Nr. 107 vom 8. Mai des «*Aargauer Volksblatt*» (kk) zur Kenntnis gebracht zu werden verdient. Es steht dort unter dem Titel «Ab Schulgebiet (Korr.)» was folgt:

> «In Nr. 14 (5. April 1940) der Schweiz. Lehrerzeitung, des offiziellen Organs des «neutralen» Schweizerischen Lehrervereins, wird aus dokumentarischen (!) Gründen eine Obwaldner Korrespondenz des «Luzerner Tagblatt» veröffentlicht, die allerdings auch für uns Katholiken und besonders für den katholischen Lehrer ebenso vielsagend wie dokumentarisch ist; dokumentarisch wegen ihrer tendenzhaften Veröffentlichung in der genannten «neutralen» Lehrerzeitung.
>
> Der betr. Korrespondent regt sich darüber auf, dass die Volksschule im Kanton Obwalden ausschliesslich in klerikaler Hand liege und die Geistlichkeit die unumschränkte Souveränität über dieselbe ausübe, und dass der liberalen Minderheit jeglicher Einfluss und jegliche Einsicht in das Schulwesen verwehrt werde.
>
> Der arme Korrespondent! Er täte gut, sich eine andere Brille anzuschaffen, die nicht alles so verzerrt und — unwahr anschauen lässt. Und wenn es selbst so wäre? Ist er ein so armer Tropf, dass er noch nie aus seinem Kanton Obwalden herausgekommen ist und daher alles auch gar «schwarz» sieht, oder ist er mindestens so kurzsichtig, dass er nicht über die Grenzen seines so sehr geknechteten Kantons sehen kann? Er müsste ja sonst — wenn er wirklich die Augen offen hätte — unfehlbar auch sehen, dass andernorts die katholischen Minderheiten in nicht wenigen Fällen keineswegs besser gestellt sind als wie es, nach seiner Behauptung, in Obwalden mit der liberalen Minderheit bestellt ist. Der betreffende Korrespondent möge sich beispielsweise nur einmal in den Kantonen Zürich, Solothurn und manch anderm, nicht zuletzt auch in unserem Aargau umsehen und

*) Eine ansehnliche Anzahl sollen Ausländerinnen, andere vor kurzem eingekauft, sein. Die Seminarstudien haben aber alle in innerschweizerischen Klöstern absolviert. Genaue Angaben sind nicht zu erhalten, weil Ordensleute nicht als Zivilpersonen gewählt werden. Die persönliche Zuteilung an die Schulorte, die Lehrschwestern wählen, ist Sache und Recht des Klosters.

da einmal objektiv untersuchen, wie z. B. die katholischen Minderheiten zahlenmässig berücksichtigt werden bei Lehrerwahlen. Ein Blick in den Lehrkörper des Lehrerseminars, des Lehrerinnenseminars und der Kantonsschule ist ebenfalls sehr lehrreich. Wir könnten ihm sogar mit statistischen Zahlenangaben dienen, die ihn vielleicht von seiner Kurzsichtigkeit heilen würden. Schade ist es bloss, dass man im Kanton Obwalden diesen Luzerner Tagblatt-Korrespondenten noch nicht als gewiegten Schulmann entdeckt hat; was gäbe das für einen Fortschritt im Obwaldner Schulwesen, wenn der etwas zu sagen hätte!

Wir würden übrigens eine solche Korrespondenz des sattsam bekannten Luzerner Tagblattes ganz auf die leichte Schulter nehmen und sie ignorieren, wenn dieselbe nur in der betreffenden Zeitung stände. Dass aber die Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung sie übernimmt und in tendenziöser Art weitergibt, das eben ist dokumentarisch und verdient, festgehalten zu werden. Wir katholische Lehrer wissen wieder einmal mehr, wozu wir diese Lehrerzeitung bezahlen!»

Die SPR zu den pädagogischen Rekrutenprüfungen und zur nationalen Erziehung

Der Vorstand der *Société pédagogique de la Suisse romande* hat in seiner letzten Sitzung einstimmig folgende Resolution angenommen:

In dem Zeitpunkt, da die eidgenössischen Räte in der Angelegenheit der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen einen Entscheid zu treffen haben, legt der Zentralvorstand der Société pédagogique de la Suisse romande Wert darauf, zu erklären, dass er jede Unternehmung unterstütze, welche das Ziel hat, der schweizerischen Jugend eine klare Einsicht in ihre Pflichten und Rechte zu geben; er erachtet, dass man in der gegenwärtigen Stunde niemals zu viel für die geistige und staatsbürgerliche Entwicklung der jungen Schweizer tun könne und erklärt, die Ausarbeitung eines Programms der nationalen Erziehung sei eine der dringendsten Aufgaben der Behörden und der Erzieherschaft. **

Ungewohnte Arbeit

Ein Kollege schreibt uns aus dem Dienst:

Auf unserm Posten, der ganz vorn an der Grenze liegt, erfüllt einer der jüngsten Lehrer des Kantons Thurgau seine militärischen und vaterländischen Pflichten. Eben erst hat er das Seminar verlassen, schnell die Rekrutenschule absolviert und ist dann unserm Detachement zugeteilt worden.

Wir stehen an der Südgrenze und haben die Aufgabe, den Grenzverkehr zu überwachen und den Schmugglern aufzupassen, die in dieser Gegend, trotz ergangenem behördlichem Verbot, immer noch ihrem Handwerk obliegen wollen.

Die Verdienstmöglichkeit ist eben sehr gross und damit die Versuchung. Kaffee ist in Italien fast nicht zu haben. Pro Gang kann aber ein einzelner Schmuggler dreissig Kilo über die Grenze schaffen und damit bis tausend Lire verdienen.

Dazu liegt den Leuten dieser Gegend der Schmuggel im Blut. Die einen betreiben ihn, um Geld zu verdienen, viele aber nur aus Sport und Unternehmungslust.

Letzthin nun hat dieser junge Lehrer, den wir kameradschaftlich einfach Ernst nennen wollen, einen aufregenden Zusammenstoss mit einer Schmugglerbande gehabt.

Das kam so:

Ernst hatte den Befehl erhalten, ein kleines Dorf in der Nähe unseres Postens zu beobachten, das als Ausgangspunkt für die Schmuggelunternehmen bekannt und berüchtigt war.

Wie vorgeschrieben und befohlen, bezog Ernst seinen Posten, dort, wo der aus dem Dorf kommende Weg in den schützenden Wald einmündet. Der Tag ging langsam zu Ende. Mit der eintretenden Dämmerung kam der Zeitpunkt, wo es gewöhnlich «brenzlig» wurde, denn sobald es dunkel wird, müssen die Schmuggler ihre Arbeit beginnen, denn der Weg, den sie vor sich haben, ist weit und die Ware muss vor dem Morgengrauen über der Grenze und in Sicherheit sein.

So scharf Ernst auch beobachtete, so konnte er doch nicht das geringste verdächtige Anzeichen bemerken. Das Dorf blieb vollkommen ruhig. Es zeigten sich weder verdächtige Gestalten noch eine ungewohnte Geschäftigkeit. Die vorgeschriebene Zeit verstrich und Ernst machte sich auf den Heimweg.

Auf der Strasse begegnete ihm ein alter Mann, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Ohne ihn weiter zu beobachten, ging Ernst an ihm vorbei, aber als er ausser Sicht war, schwenkte er ab und schlich auf Umwegen wieder auf seinen Beobachtungsposten zurück. Der Mann war ihm verdächtig vorgekommen, das musste ein sogenannter Spion sein. Ein Aufpasser, der den Schmugglern die diensttuenden Soldaten aufspürt und verrät.

Und richtig. Ernst brauchte nicht lange zu warten, bis die Trägerkolonne aus dem Dunkel auftauchte. Acht gebückte Gestalten, die Säcke auf dem Rücken trugen, näherten sich mit lautlosen Schritten, denn sie hatten die Füsse mit Emballagetuch umwickelt.

Ernst spannte den Hahn, die Kugel sass bereits im Lauf. Als die Bande ganz nahe war, schreckte er sie mit einem lauten «Halt» auf. Die Schmuggler beachteten den Anruf nicht. Schienen ihn zu überhören. Darum nochmals «Halt». Und gleich darauf ein drittes Mal «Halt».

Wie Katzen suchten die Schmuggler zwischen den Bäumen zu entkommen. Aber Befehl ist Befehl. Den Schmugglern ist der Weg mit allen Mitteln zu sperren, hatte es geheissen, also wurde der Weg eben gesperrt, und zwar mit Kugeln.

Der erste Schuss knallte auf. Einige Schmuggler warfen die Ware zu Boden, einige suchten immer noch einen Weg, um sich und die Ware zu retten. Da pfiffen die Kugeln dicht an ihnen vorbei, und nun fanden sie es doch ratsamer, die Ware abzuwerfen und das Heil in der Flucht zu suchen.

Wo vor einem Augenblick noch die Schmuggler gezappelt hatten, lagen nun 250 Kilo Kaffee. Ernst besah sich die Sache — Blutspuren waren keine zu entdecken, also war es den Kerlen diesmal noch gut gegangen. Sie waren unverletzt entkommen.

Durch die Schiesserei aufgeschreckt, nahten von allen Seiten Kameraden, die zu Hilfe eilten. Sofort wurde die ganze Gegend in weitem Umkreis abgesucht — aber die Schmuggler blieben verschwunden. Aus dem Dorfe wurde ein Wagen geholt und die Prise im Triumph auf den Posten gebracht.

Noch heute wundert sich Ernst über sich selbst, dass er so, ohne jedes Bedenken, einfach tat, was befohlen war. Schiessen — Schiessen auf Menschen!

Aber eben: Befehl ist Befehl. *-nn-*

Kurse

Ausschreibung von Turn- und Schwimmkursen.

Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet im Auftrage des eidg. Militärdepartementes im Sommer und Herbst 1940 in der deutschen Schweiz folgende Kurse:

A. Lehrkurse für das Knabenturnen.

I. Allgemeines Knabenturnen: II./III. Stufe: in Worb vom 22. Juli bis 3. August.

II. Turnen an Orten ohne Turnlokal und in Berggegenden: in Huttwil für II./III. Stufe vom 5. bis 10. August, für Lehrer und Lehrerinnen. In Sarnen für I./III. Stufe vom 5. bis 10. August, nur für Lehrer. In Zug für II./III. Stufe vom 5. bis 10. August, für Lehrer und Lehrerinnen. In Appenzell für I./III. Stufe vom 5. bis 10. August.

III. Kurse für volkstümliche Uebungen, Schwimmen und Spiele: in Uster vom 29. Juli bis 3. August, für Lehrer. In Biel vom 29. Juli bis 3. August für deutsch, französisch und italienisch sprechende Lehrer.

B. Lehrkurse für das Mädchenturnen.

I. Allgemeines Mädchenturnen: II. Stufe: in Herzogenbuchsee vom 29. Juli bis 10. August. II./III. Stufe: in Spiez v. 22. Juli bis 3. August. III. Stufe: in Cham, Institut Heilig Kreuz, vom 22. Juli bis 3. August für Lehrerinnen und Lehrschwestern. Nur für solche, die schon Kurse der II. Stufe besucht haben. Der

Kurs wird als Fortbildungskurs geführt. In Burgdorf vom 15. bis 27. Juli, nur für solche, die einen Kurs II. Stufe mit gutem Erfolg absolviert haben. Die Teilnehmer(innen) haben gut trainiert einzurücken.

II. Einführungskurse in das Mädchenturnen: in Brig vom 14. bis 19. Oktober für Lehrerinnen des Oberwallis. In Baldegg vom 5. bis 10. August. In Rorschach (Stella Maris) vom 5. bis 10. August.

III. Kurse für Turnen an Orten ohne Turnlokal und in Berggegenden: siehe Kurse Huttwil, Zug und Appenzell unter Knabenturnen. Diese sind auch für Lehrerinnen offen.

IV. Kurs für volkstümliche Uebungen, Schwimmen und Spiele: in Langenthal für deutsch, französisch und italienisch sprechende Lehrerinnen vom 5. bis 10. August.

Bemerkungen zu allen Kursen. Zur Teilnahme an obigen Kursen sind nur patentierte Lehrer und Lehrerinnen berechtigt. Wer sich an einen Kurs anmeldet, ist verpflichtet, den Kurs zu besuchen oder sich 14 Tage vor Kursbeginn abzumelden. Bei zu grosser Nachfrage entscheidet das Alter, die Schulstufe und die schon besuchten Kurse.

An Entschädigungen werden ausgerichtet: ein Taggeld von Fr. 4.80, ein Nachtgeld von Fr. 3.20, wenn die Heimreise die Kursarbeit stark beeinträchtigen würde und die wirklichen Reiseauslagen III. Klasse auf der kürzesten Strecke. Bei Parallelkursen gilt ohne jede Ausnahme der nächstgelegene Kursort, auch dann, wenn die Mehrkosten vom Teilnehmer getragen würden.

Die Anmeldungen sind einzeln einzureichen und müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Jahrgang, Schulort, Schulklasse, Alter der Schüler, Jahr und Art der besuchten Kurse, genaue Adresse. Anmeldungen, die diese Angaben nicht vollständig enthalten, werden erst in allerletzter Linie berücksichtigt. Es werden keine besondern Anmeldeformulare abgegeben.

Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet ohne Subvention des Bundes einen Schwimmkurs in Bern für Lehrer und Lehrerinnen vom 5. bis 9. August gegen Bezahlung eines Kursgeldes von Fr. 12.— für Mitglieder des STLV und Fr. 15.— für Nichtmitglieder.

Die Anmeldungen für alle Kurse sind bis 25. Juni zu richten an: Prof. P. Jeker, Turnlehrer, Patriotenweg 10, Solothurn.

Solothurn und St. Gallen, den 10. März 1940.

Für die Technische Kommission:
Der Präsident: *P. Jeker.*
Der Aktuar: *H. Brandenberger.*

Kleine Mitteilungen

Ein schweizerisches Stipendienverzeichnis.

Es gibt in der Schweiz über 1100 Fonds und Stiftungen, Fürsorgeorganisationen und Aemter, welche Stipendien für die berufliche Ausbildung verteilen. Das Kapital der Fonds und Stiftungen für Stipendien beträgt über 35 Millionen Franken. Dazu kommen noch jene zahlreichen Stellen, welche ihre Stipendienbeiträge auf dem Budgetwege Jahr für Jahr neu beschliessen. Die jährlich ausbezahlte Summe für Stipendienzwecke lässt sich vorläufig nicht einmal schätzungsweise angeben.

Die grosse Zahl der Stipendienstellen und die bedeutenden Kapitalien, deren Zinsen für Stipendienzwecke Verwendung finden, legen den Schluss nahe, dass es nichts Leichteres gebe, als für würdige und bedürftige Jünglinge und Mädchen Stipendien zu beschaffen. Wer aber je in die Lage gekommen ist, auch nur einen einzigen Stipendienfall zu besorgen, der weiss, wie schwierig es ist, den zahlreichen Bedingungen zu genügen, von denen die Stipendiengewährung in den meisten Fällen abhängig gemacht wird. Die Testatoren und Gründer der Stipendienfonds haben ihre Schenkungen meistens durch Aufstellung zahlreicher Klauseln gegen Missbrauch zu schützen und für die von ihnen vorgesehene Zweckbestimmung zu sichern gesucht, Bestimmungen, welche aber zwangsläufig nach einigen Jahren veralten und durch die Verhältnisse überholt werden.

Nun gibt der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge mit Unterstützung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit das Schweizerische Stipendienverzeichnis in dritter, bedeutend erweiterter Auflage neu heraus. Es wird nicht nur, wie in den beiden ersten Auflagen, die Angaben für Lehrlingsstipendien, sondern auch für Stipendien zu Studienzwecken, für freie und pflegerische Berufe umfassen und zudem durch zahlreiche, knapp gefasste Aufsätze über alle wesentlichen Grundsätze und Richtlinien der Berufsberatung und der Stipendienbeschaffung orientieren.

Sobald 500 Bestellungen eingegangen sind, wird das Werk in Druck gegeben.

Prospekte und Bestellkarten sind bei jeder Berufsberatungsstelle oder direkt beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Seilergraben 1, Zürich 1, erhältlich (siehe Inserat).

Die Lehrerschaft hat seit jeher die Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge tatkräftig unterstützt und wird deshalb die Herausgabe des für die schweizerische Stipendienpolitik grundlegenden neuen Werkes nicht nur lebhaft begrüssen, sondern auch durch Bestellungen für jede Schulbehörde und jedes Lehrerzimmer sein baldiges Erscheinen ermöglichen. *E. J.*

Hilfsaktion der Schweizerjugend für Finnland.

Die Entwicklung der internationalen Lage zwang uns, unsere Liebesgabensendungen nach Finnland einzustellen. Bis jetzt wurden mit Fr. 50 029.10 hochkonzentrierte Kräftigungsmittel, unter anderem 70 000 Tafeln Schokolade, 60 000 Packungen Militärovomaltine usw. für die finnischen Verwundeten, Evakuierten und Flüchtlinge, und vor allem für die notleidenden Kinder nach Finnland gesandt. Weitere 17 000 Franken wurden zur Unterstützung der Schweizerischen Aerztemission in Finnland verwendet. Eine Sendung von Verbands- und Spitalmaterialien im Werte von Fr. 13 393.50, die bereits unterwegs war, musste wegen der Ausweitung des Krieges wieder in die Schweiz zurückgerufen werden. Diese, für Kranke und Verwundete bestimmten Gaben werden dem Internationalen Roten Kreuz zu Handen des Finnischen Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Der leitende Ausschuss der Hilfsaktion der Schweizerjugend für Finnland hat mit dem Einverständnis der Patronatstelle, dem Schweizer Hilfswerk für Finnland, weiter beschlossen, die aus der von ihm in den Schulen der deutschen Schweiz durchgeführten Sammlung verbleibenden Fr. 95 349.17 ebenfalls dem Internationalen Roten Kreuz mit der gleichen Zweckbestimmung zu übergeben. Entsprechend dem Willen der Schweizerjugend, die diese Spenden gemacht hat, soll damit ein Teil der jetzt noch bestehenden grossen Not im finnischen Volke und vor allem unter der finnischen Jugend gemildert werden. Die Schweizerjugend hat mit diesen Liebesgaben für ein um seine Freiheit und sein Daseinsrecht kämpfendes kleines Volk den Beweis der Hilfsbereitschaft erbracht, die man von jungen Eidgenossen erwarten darf. Tausende werden ihr dafür danken.

Brüder in Not!

Gleich einer Sturmflut rast der Krieg über unseren Erdteil dahin. Blühende Saaten stampft er nieder, Städte und fruchtbare Landschaften macht er zu rauchenden Wüsten, ungezählte friedliche Menschen jagt er von Hof und Heim. Heute noch ist unser Land verschont, heute noch hat unser Volk die Möglichkeit, zu helfen. Guter Schweizer Art entsprechend, macht sein Helferwille vor keiner Grenze Halt.

Und dennoch: Sollen wir in diesen Tagen furchtbarer Not nicht ganz besonders und zuerst an diejenigen denken, die wir unsere Freunde, unsere Brüder nennen, an die Auslandschweizer? Wie viele von ihnen haben im Norden, in Belgien und Holland und in Frankreich Hab und Gut verloren, irren als Flüchtlinge in fremdem Lande umher oder kehren, aller Mittel entblösst, in die Schweiz zurück! Sie vor allen andern sollen bei uns Hilfe, Rat und verstehende Liebe finden. Ihre Frauen, ihre Kinder sollen fühlen, dass ihr angestammtes Vaterland in der Stunde der Not für sie einsteht.

Die Konferenz für Rückwandererhilfe, eine Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Hilfswerke für Auslandschweizer, gelangt an das ganze Volk mit einem dringenden Hilferuf. Durch ihre Zentralstelle und ihre kantonalen Mitarbeiter kann sie die Rückwanderer erfassen und ihnen nicht nur in Ergänzung der Bundeshilfe über die ersten Schwierigkeiten hinweghelfen, sondern auch Arbeit vermitteln. Darüber hinaus soll ein Teil des

Sammelergebnisses dazu bestimmt sein, schweizerischen Flüchtlingsfamilien im Ausland beizustehen.

Die Konferenz für Rückwandererhilfe.

Dieser Aufruf wird unterstützt von den Herren Bundespräsident Dr. Pilet-Golaz, alt Bundesrat Dr. A. Meyer sowie von den zahlreichen Mitgliedern des Patronatskomitees.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen: Haus Nr. 35

Lappland und seine Nomadenschulen.

Die Ausstellung zeigt die reichhaltige Sammlung, die der junge Zürcher *Herbert Alboth* von seinem Forschungsaufenthalt in zweijährigem Zusammenleben mit den Lappen nach Hause gebracht hat.

Ausstellungsgruppen:

1 *Die Nomadenschule.* Lehrmittel, Organisation, Bilder.
2 *Lappenkinder zeichnen und malen.* 100 farbige Kinderzeichnungen aus allen Nomadenschulen Schwedisch-Lapplands.
3 *Der jährliche Kreislauf des Lappenlebens.* Bilder des Lappenkünstlers Nils Nilsson Skum.
4 *Ethnographische Sammlung.*

Finnische Kinderzeichnungen aus dem I. I. J.

Nordische Literatur.

Ausstellung im Neubau:

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk.

Ausstellung der 24 herausgegebenen Bilder (Drucke und Originale zum Vergleich). Systematische Anordnung der interessantesten künstlerisch prämiierten und nicht prämiierten, der pädagogisch angenommenen und abgelehnten übrigen Themenbearbeitungen in eindrucksvoller Vergleichsanordnung. Erste Veröffentlichung der 4 Probedrucke der Bildfolge 1940:

1. *Bauernhof* (Nordostschweiz) von R. Kündig.
2. *Juraviper* von Paul Robert.
3. *Glarner Landsgemeinde* von Burkhard Mangold.
4. *Barock* (Stiftskirche Einsiedeln) von Albert Schenker.

Die Ausstellungen sind geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Die vorgesehene Vortragsreihe über staatsbürgerlichen Unterricht und Rekrutenprüfungen wurde verschoben.

Schulfunk

Dienstag, 4. Juni: **Die Blockflöte.** Kinder spielen und singen unter Leitung von Rud. Schoch, Lehrer, Zürich. Mit dieser Darbietung soll gezeigt werden, wie das Blockflötenspiel den Gesangunterricht zu beleben und die musikalische Bildung zu heben vermag.

Montag, 10. Juni: **Grenzwacht zur Römerzeit.** Dr. R. Laur-Belart, Basel, ein gründlicher Kenner der Römerzeit, wird in Anlehnung an unsere Grenzbesetzung zeigen, wie damals die Verhältnisse ähnlich lagen wie heute, was auch ein vertieftes Verständnis der Gegenwart zur Folge haben wird.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Unsere Mitglieder, welche den Beitrag für das I. Semester 1940 noch nicht einbezahlt haben, werden höflich gebeten, dies bis Ende dieses Monats noch nachzuholen. Die Einzahlungsfrist für den I. Semesterbeitrag plus Fr. 1.— für den Deckungsfonds war am 28. Februar dieses Jahres abgelaufen.

Der Jahresbericht und das Reglement für den Deckungsfonds sind im Druck; sie werden mit dem Einzahlungsschein für den II. Semesterbeitrag 1940 im Juni den Mitgliedern zugestellt. Die Einzahlungsfrist dauert bis *31. Juli 1940.* Wenn mehrere Mitglieder einer Lehrersfamilie versichert sind, kann Ratenzahlung *in Notfällen* in der Weise gestattet werden, dass im Juni der Beitrag für das erste, im Juli für das zweite, im August für das dritte Familienglied usw. entrichtet wird. Mahn- oder Nachnahmekosten müssen dem betreffenden Mitgliede belastet werden. Wir bitten recht herzlich um Einhaltung der Fristen. *Der Präsident der SLKK.*

Stiftung Zwyssighaus.

Sonntag, den 19. Mai 1940, fand, nach vorausgegangener Sitzung des Stiftungsrates in Flüelen, im Zwyssighaus in Bauen die Jahresversammlung pro 1939 statt. Wie vorauszusehen, war infolge der General-Mobilisation die Teilnahme etwas reduziert.

Der Jahresbericht, erstattet vom Präsidenten, Herrn Dr. Frz. Schmid, Altdorf, wurde diskussionslos genehmigt und verdankt. Er bot recht viel Interessantes über die Geschehnisse während des Berichtsjahres.

Die von Herrn Muff Alois, Lehrmittelverwalter, Luzern, einwandfrei erstellte *Jahresrechnung* gab Veranlassung zu verschiedenen Anfragen und Antworten. Vor allem war es ein sogar ins Vorjahr zurückreichender, immer noch ausstehender Einnahmeposten von Fr. 1400.—, welcher die Betriebsrechnung sehr ungünstig gestaltete, der dem Präsidenten und Kassier viele Mühe und grossen Verdruss verursachte und noch verursachen wird.

Die Pension Zwyssighaus wird vom Pächter zu aller Zufriedenheit geführt. Allein der Besuch seitens der Musiker und Lehrer war sehr gering, trotz vorzüglicher Verpflegung und Reklame aller Art.

Noch lasten auf dem Zwyssighaus Fr. 14 786.06 Bank- und Hypothekarschulden, welche getilgt werden sollten. Die ausserordentlichen Beiträge der Gründungsvereine sind für die nächsten Jahre absolut unentbehrlich. Es ergeht deshalb an sie der dringende Ruf mitzuhelfen, die Stiftung Zwyssighaus durch diese notwendige Beihilfe über Wasser zu halten, bis wenigstens die Grundlasten abbezahlt sind. Die Anlegung eines Betriebsfonds zur Verbilligung der Pensionspreise sollte ebenfalls angestrebt werden. *J. I.*

Wilhelm Büchler, Buchdrucker, Bern †

Im Alter von 84 Jahren ist am 20. Mai 1940 der Seniorchef der Firma Büchler & Co. in Bern sanft entschlafen. Der Dahingeschiedene war mit dem Schweizerischen Lehrerverein seit mehr als einem halben Jahrhundert eng verbunden. Die von der Jugendschriftenkommission des SLV betreute und von der Firma Büchler & Co. herausgegebene Jugendzeitschrift, die «Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung» läuft nun im 56. Jahrgang. 1896 übernahm die gleiche Firma (damals noch Michel & Büchler) auch den Druck des «*Schweizerischen Lehrerkalenders*». Während der ganzen Zeit war der Verkehr mit der Firma und ihrem Chef ein ganz ausgezeichneter. Wir werden des Dahingegangenen in Ehren gedenken und sprechen auch an dieser Stelle den Hinterlassenen unsere herzlichste Teilnahme aus.

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Dr. Alfred Feldmann: *ABC der Wirtschaft.* 149 S. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Fr. 4.80, Klassenpreis von 10 Ex. an Fr. 4.—.

Es gehört entschieden zu den undankbarsten Aufgaben, unsere Schüler für eine Welt trockener Zahlen zu interessieren, um ihnen ein Unterrichtsgebiet zu erschliessen, das sich hauptsächlich auf eine Menge statistischer Angaben stützen muss. In prägnanten Schilderungen zeigt uns nun Dr. A. Feldmann in seiner schweizerischen Einführung in die Grundfragen moderner Wirtschaft, Aufbau und Entwicklung speziell unserer Wirtschaft während der letzten 100 Jahre. Auch schweizerische Firmennamen, die in der ganzen Welt zu Begriffen der Qualität geworden sind, sollen uns Schweizern selbst durchaus vertraut sein. Was der angehende Schweizerbürger wissen muss, zeigen abschnittsweise vorbildlich klare, graphische Darstellungen stichwortartig. Die flüssige, leichtverständliche Darbietung des Stoffes verrät den erfahrenen Praktiker, der für die Praxis äusserst anschaulich und unterhaltend darzustellen weiss. Zusammenhänge zwischen Erfindergeist, Rationalisierung, Mechanisierung und Arbeitslosigkeit sind klar aufgezeigt. Das sorgfältig ausgestattete Buch wird sowohl dem Lehrer, als Lehrmittel für seinen staatsbürgerlichen Unterricht, als auch dem angehenden Jungbürger beim Selbststudium vorzügliche Dienste leisten.

Walter Kuhlmann: *Schule des Sprechens.* Atmung, Stimm- und Lautbildung, Rechtlautung, Betonung. Lesestücke in Lautschrift. 71 S. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Heidelberg, 1939, brosch.

Mit vorbildlicher Kürze behandelt der Verfasser die Atmungs-, Stimm- und Lautbildung und gibt die Wege an, die einer gehen muss, damit er ein guter Leser und Sprecher werde. Die Uebungstexte eignen sich, weil sie auch in Lautschrift wiedergegeben sind, sehr gut zum Selbstunterricht. Die Arbeit ist geeignet, mit manchen Vorurteilen gegenüber den neuern Bestrebungen auf dem Gebiete muttersprachlicher Bildung aufzuräumen. *O. B.*

Dr. Ernst Wasserzieher: *Schlechtes Deutsch.* 60 S. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn und Berlin. Brosch. RM. 1.05,

Das etwa vor 20 Jahren von E. Wasserzieher zum erstenmal herausgegebene Büchlein «Schlechtes Deutsch» hat nach dem Hinschied des Verfassers drei weitere Auflagen erfahren, die von Paul Herthum besorgt worden sind. Es handelt sich um einen sehr praktischen Ratgeber in allen jenen Fällen, wo das Bedürfnis besteht, nicht falsches, sondern *schlechtes* Deutsch, das heisst das Schiefe, Gespreizte, Gekünstelte, Schwerfällige, Geschmacklose in unserer Muttersprache durch den guten Ausdruck zu ersetzen. Die Beispiele sind Zeitungsberichten, amtlichen Verordnungen, Büchern aller Art entnommen. Nichts ist aus der Luft gegriffen. Dem schlechten Ausdruck wird überall der bessere gegenübergestellt, wie die beiden folgenden Sätze aus dem Kapitel «Dingwort statt Zeitwort» zeigen:

Die Besuchsziffern der städtischen Schulen sind sehr gross — statt: Die städtischen Schulen sind stark besucht.

Die Prüfung der Kandidaten findet in X. statt. — Die Kandidaten werden in X. geprüft. *O. B.*

Otto von Greyerz: *Sprachpillen.* Neue Folge. 128 S. Verlag: A. Francke, Bern. Leinen Fr. 5.—.

Der Sohn des am 8. Januar d. J. verstorbenen Sprachgelehrten war gut beraten, dass er das bereits druckfertige Manuskript zur neuen Folge der «Sprachpillen» dem Setzer übergab, denn der schmucke Band birgt eine Fülle von sprachlichen Kostbarkeiten. O. von Greyerz versteht es, seine Leser an sprachliche Probleme heranzuführen, das Ohr zu schärfen, das Verständnis für verborgene Schönheiten und die Lust zu eigenen Beobachtungen zu wecken. Es ist ein wertvolles Stück Heimatschutz, das mit diesen schmackhaften Pillen verabreicht wird; von neuem wächst die Hochachtung vor dem unabsehbaren Reichtum unserer Sprache, diesem «Erbe ohne Erbschaftssteuer». Die Sprachpillen gehören in jede Lehrerbibliothek. *—er.*

E. Appius, Berneck: *300 Aufgaben zur Sprachlehre und Rechtschreibung.* 48 S. Selbstverlag des Verfassers. Kart. Fr. —.75, partieweise 50 Rp.

Diese im praktischen Unterricht gesammelten Aufgaben für den Sprachunterricht eignen sich vortrefflich zur zielbewussten Uebung. Es bietet dem Lehrer wertvolle Zeitersparnis und ist für ihn und den Schüler sehr empfehlenswert.

Walter Nigg: *Martin Bubers Weg in unsere Zeit.* 32 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Brosch.

Es gibt Menschen, deren Lebensgang für eine Epoche derart typisch ist, dass ihrem Tun und Suchen eine beispielhafte Bedeutung zukommt. Die Zeit ringt in ihnen gleichsam um einen Weg. Darum können sie andern zur Orientierung dienen. Eine solche Persönlichkeit ist *Martin Buber.* In ihm spiegelt sich das positive Suchen und Verlangen unserer Zeit.

Wie wir unserem Volke mit kulturellen Bestrebungen vorwärts helfen möchten, so war auch für ihn *Kultur* das Losungswort, als er den Dienst an dem seinigen begann. Er sah aber nach und nach ein, dass man diese nicht für sich allein wollen und haben kann, denn Kultur entsteht in der Geschichte nie aus Absicht und Zielsetzung, sondern stets als Nebenprodukt des Lebensprozesses. Sie ist das Ergebnis eines normalen, mit dem Quellgrund verbundenen Daseins und kann so wenig losgelöst von diesem gezüchtet werden, als ein Apfel zu wachsen vermag, wenn er vom Baume abgetrennt ist. Dies erkennend begann Buber nach dem Ursprung des geistigen Lebens zu forschen. Am reinsten und stärksten sah er frisches Leben in den letzten Jahrhunderten im *Chassidismus* aufquellen, der seine in engen polnischen Gassen dahin vegetierenden Volksgenossen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit herrlichem Leben und einer neuen Hoffnung zu erfüllen vermochte. Er zog sich fünf Jahre lang von der äusseren Tätigkeit zurück und erforschte diese Bewegung. Die Frucht dieser Arbeit sind die *chassidischen Bücher,* durch die er den geistigen Gehalt des Chassidismus für die Gegenwart fruchtbar zu machen versuchte. Es ging ihm dabei um eine religiöse Erneuerung. Diese war aber für ihn so wenig wie für uns die Endstation des Lebensweges, denn Religion ist und darf nicht Selbstzweck sein, sonst entfremdet sie die Menschen dem Leben. Wenn sie sich selbst sucht, statt dem Leben zu dienen, wird sie verhängnisvoll, denn sie stellt dann Dogmen und religiöse Formen über das Leben und kann selbst Menschen aus den Seelentiefen heraus gegeneinander aufhetzen und sie in blutige Kriege treiben.

Ich bin Walter Nigg, diesem namhaften Vertreter der freisinnigen Theologie in unserer Zeit dankbar, dass er uns in den *Religiösen Gegenwartsfragen,* die er mit Josef Böni im Verlag von Paul Haupt in Bern herausgibt, auf Martin Bubers Weg hingewiesen hat. Buber ist uns ja kein Unbekannter; aber so wie mir Walter Nigg mit seiner 32seitigen Broschüre, die den Titel trägt «*Martin Bubers Weg in unserer Zeit*» die Symbolik dieses Weges zeigte, vermochte es selbst das 414seitige Werk von Hans Kohn über diesen grossen Juden und seine Zeit nicht. *A. L.*

Hans Müller-Einigen: *Der Kampf ums Licht.* Schauspiel in 3 Akten. 100 S. A. Francke AG., Bern. brosch. Fr. 3.50.

Nach den im Anhang des Bandes abgedruckten Presseäusserungen über des Verfassers Reisebuch «Geliebte Erde» zu schliessen, ist Hans Müller ein liebenswürdiger Erzähler und Schilderer, was ich gerne glauben will. Von seinem mir zur Besprechung vorliegenden Schauspiel sagt der Waschzettel, dass seine an menschlichen Gedanken reiche und mit Konfliktstoffen geladene, vorwärtsdrängende Handlung unbedingt sehr bühnenwirksam sein müsse. Ich kann die Wahrheit dieser Behauptung leider nicht als Zuschauer, sondern bloss als Leser nachprüfen. Und da komme ich zu einem weniger erfreulichen Ergebnis. Ich verspüre darin weder den dramatischen Atem, der den geborenen Schauspieldichter verrät, noch ersehe ich in diesem Stück eine Hand am Werke, die auch nur das Technische im Aufbau und Zwiegespräch beherrschte. Statt Menschengestaltung Milieuschilderung, die sich in Nebensächlichkeiten verliert. Die Personen reden viel zu viel — zum Teil recht geschmacklos und handeln zu wenig. Das Stück ist kennzeichnend für jenen Typus neuerer deutschschreibender Dramatiker, die, statt ihr Werk ausreifen zu lassen, sich mit Augenblickschöpfungen zufrieden geben. *O. B.*

Oskar Farner: *Johann Caspar Lavater.* Eine Würdigung für die Gegenwart. 42 S. Zwingli-Verlag, Zürich. Pappeinband. Fr. 2.—

Das Bild, das die Zeitgenossen von Lavater gezeichnet, ist zwiespältig und widerspruchsvoll, so dass es für den heutigen Forscher kein Leichtes ist, das wahre Profil herauszuarbeiten. Das innerste Wesen dieses über die Massen verehrten und viel verspotteten Gottesmannes offenbart sich am deutlichsten, wenn man nach den Ursachen forscht, die das tragische Ende seiner Freundschaft mit Goethe herbeiführten. Farner nennt Lavater den Oxforder des 18. Jahrhunderts, der besessen war von der Wirksamkeit des Glaubens, vom Heiligen Geist als einer Wunderkraft. Er wurde nicht müde, Goethe davon zu überzeugen, dass auch er ein Christ im vollen Sinne sei, ein Verhalten, das der Dichter schliesslich als widerliche Zudringlichkeit und pfäffische Unduldsamkeit empfand, weshalb er jeglichen Verkehr mit dem «Oxforder» abbrach. Die ganze Tätigkeit des Zürcher Pfarrers war aufs Seelsorgerische gerichtet; ein wahrer Drang, sich um jeden Menschen

zu kümmern, erfüllte ihn. Auch seine physiognomischen Studien sind auf religiöse Antriebe zurückzuführen. Die Würdigung Lavaters durch Oskar Farner ist im Hinblick auf die schwer deutbare Persönlichkeit beachtenswert. Vom sprachlichen Standpunkt aus allerdings lässt sie zu wünschen übrig. Wendungen wie die folgenden und viele andere sind der Feile bedürftig: spezifische Besonderheit; am gradlinigsten zum Nerv der Sache führen; ein unglaublicher Wunderglaube; Goethe, der Dichterkönig; Lavater im Raum der theologischen und kirchlichen Auseinandersetzung seiner Zeit richtig placieren. — Es ist mir nicht recht verständlich, dass ein Verfasser, der sein Wort täglich am besten deutschen Sprachbuche zu erneuern Gelegenheit hat, nicht höhere Anforderungen an seine schriftstellerischen Arbeiten stellt. *O. B.*

Dr. **H. Schlunegger:** *Die Schweiz für den Geschichtsunterricht gezeichnet.* 76 S. A. Francke AG., Bern. Kart. Fr. 3.70.

Ein Anschauungsbuch der Schweizergeschichte nennt der Verfasser sein neues Heft mit Recht. Die klaren Skizzen sind vorzüglich geeignet, das Verstehen der geschichtlichen Ereignisse auch beim schwächern Schüler zu fördern und sein Gedächtnis zu stützen. Dem Lehrer bietet es viele Winke für die anschauliche Gestaltung dieses Unterrichtsfaches. Ein empfehlenswertes Buch für Lehrer und Schüler. *L.*

George Michaud: *Histoire de la Suisse.* Mit 23 Abbildungen, 4 farbigen und 8 schwarzen Karten. 163 S. Verlag: Payot, Lausanne. Geb. Fr. 3.—.

In der von Charles Gillard veröffentlichten Reihe «Manuels d'histoire à l'usage de l'enseignement secondaire» erscheint als neuester Band die Geschichte der Schweiz. Was schon die andern Handbücher auszeichnete, muss auch hier wieder hervorgehoben werden: Der klare Aufbau, die geschickte Gliederung, die Darstellung, die knapp zusammenfasst und doch gut lesbar ist. Nach einer kurzen Einleitung setzt der Verfasser mit der Geschichte des 13. Jahrhunderts ein und führt die Ereignisse bis ins Jahr 1920 hinauf. Er bietet ein umfassendes, nach Ursache und Wirkung verknüpftes Bild der Geschichte unseres Landes. Das Wort wird glücklich ergänzt durch Abbildungen und gut gezeichnete Karten. Mit der Veröffentlichung der vier Handbücher der schweizerischen und allgemeinen Geschichte hat die welsche Schweiz ein vorzügliches Unterrichtswerk geschaffen. *P.*

Dr. **H. Kindermann:** *Handbuch der Kulturgeschichte.* Lieferungen 48—52. Verlag: Athenaion, Potsdam.

In einem auch inhaltlich gewichtigen Doppelheft befassen sich die Forscher Kirfel und Schaeder mit der Kultur der orientalischen Völker, wobei wir u. a. mit interessanten Grabungsberichten oder auch ganz modernen Problemen bekanntgemacht werden. Der Leipziger Gelehrte Wolf bietet in Lieferung 50 einen Ueberblick über Land und Volk von Aegypten, während der Berner Professor de Boor mit der Schilderung der skandinavischen Entwicklung weiterfährt. In Heft 52 beschreibt Prof. Gumbel Teilgebiete der deutschen Kultur zwischen Mystik und Gegenreformation. Das ganze Werk, das auch wegen seiner einzigartigen Illustration für Schulzwecke wertvoll ist, soll nach Abschluss aller Lieferungen im richtigen Zusammenhang nochmals besprochen werden. *Hd.*

Cäsar: *Der Gallische Krieg.* Neu verdeutscht und erläutert von Dozent Dr. Viktor Stegemann. 408 Seiten mit 9 Bildtafeln und 14 Karten. («Sammlung Dieterich» Bd. 26.) Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Leinen RM. 4.80.

Diese neue schmucke Ausgabe des Gallischen Kriegs in deutscher Sprache kann unbedenklich bestens empfohlen werden. Die Uebersetzung ist wissenschaftlich genau und texttreu und in flüssigem, klarem, gut lesbarem Deutsch geschrieben. Titel und Seitenüberschriften erleichtern die Benützung. Was aber diese Neuausgabe besonders auszeichnet, sind die vortrefflichen Erläuterungen, die als Fussnoten fortlaufend den Text begleiten und alles Nötige zum Verständnis beibringen. Sie werden ergänzt durch einen Anhang mit einem kriegstechnischen Verzeichnis, durch ein ausführliches Namens- und Ortsregister sowie durch 14 vom Verfasser selbst nach den einschlägigen Werken (Bircher, Stoffel, Kromayer-Veith) gezeichneten Karten und Plänen. Dem Ganzen ist eine wertvolle, umfangreiche Einleitung über Cäsar, seine Persönlichkeit und sein Werk vorangestellt. 9 gut gewählte Abbildungen dienen der Veranschaulichung der in diesem klassischen Werk dargestellten Personen und Ereignisse. Der kundige Verfasser und Uebersetzer kargt auch nicht mit Hinweisen auf weitere Cäsarliteratur. Vermisst habe ich dabei nur F. Gundolf, Cäsar, Geschichte seines Ruhms (1924), und M. Busset, Gergovia, Capitale des Gaules (1933). An Druckfehlern in dem sonst sehr sorgfältig gedruckten und sauber ausgestatteten Buch seien erwähnt: S. 11 Anm. 4 heisst die Stadt im Durancetal Gap (nicht Gas); S. 31 Anm. 2 Strabo. Auffallend ist die Schreibung Tenctherer statt Tencterer. *P. B.*

Schweizer Kriegsdokumente, herausgegeben vom Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich. Brosch. Fr. 1.70.

Direktor J. Itten vom Kunstgewerbemuseum Zürich hatte die glückliche Idee, aus der Ausstellung «Schweizer Graphik und Typographie im Zeichen des Krieges» einige besonders bedeutsame Dokumente in einer buchtechnisch vorzüglich ausgestatteten Schrift zu veröffentlichen. Es handelt sich um Mandate, Erlasse, Publikationen, Armeebefehle usw. aus der Zeit vom ersten Villmerger Krieg bis zur Julirevolution. Die Grosszahl der Schriftstücke stammt aus dem Schicksalsjahr 1798 und ist bisweilen von beklemmender Aktualität. Wertvoll sind die kurzen Erläuterungen von Prof. V. Gitermann sowie die Abbildungen. Stadtpräsident Dr. Klöti, der zur Broschüre ein kurzes Vorwort beigesteuert hat, weist mit Recht darauf hin, dass die Kenntnis der Dokumente namentlich auch für Lehrer nützlich sein dürfte. *P.*

René Gardi: *Finnland.* 64 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Kart.

Wie schon in der Besprechung des «Kleinen Finnlandbuches» das vom *Patronat des Schweiz. Hilfswerks für Finnland* herausgegeben wird, in Nr. 12 der SLZ S. 205 zu lesen stand, zeichnen sich die Aufsätze von René Gardi, Biel, über Finnland durch scharfsichtige Erkenntnis der Realitäten aus. Die dort in der Form eines Beitrages zur Verfügung gestellte Ausbeute einer Studienreise kommt in dem hier zur Besprechung vorliegenden Buche in erweiterter Form zur Geltung und mit einer grösseren Auswahl aus den Lichtbildern von Fritz Ommerli. Das Interesse an Finnland muss — schon aus Dankbarkeit — immer lebendig bleiben. Die aufregendsten Ereignisse an andern Orten dürfen die geradezu mythische, wahrhaft beispielhafte Leistung dieses Volkes nicht in den Hintergrund stellen. Darum sei jedes Werk willkommen, das uns die Finnen näher bringt, wenn es auch aus der harmlosen Ferien- und Friedenszeit stammt. *Sn.*

Eberhard Lutze: *Einst im alten Nürnberg.* Sechs Jahrhunderte Kultur und Leben in zeitgenössischen Bildern und Dokumenten. 130 S. mit 110 Bildern. Verlag: Walter Hädecke (vorm. Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H.), Stuttgart-N. Kart. RM. 3.60.

Das alte Nürnberg von 1219 bis 1835, von der Zeit, da der Stauferkaiser Friedrich II. den Freiheitsbrief erliess, bis zur Eröffnung der Eisenbahn Nürnberg-Fürth, lebt in diesem hübschen gut ausgestatteten Buche. Es ist eine Bilderchronik, völlig neu in der Darstellung. Alle denkwürdigen Ereignisse dieser deutschen Handelsstadt spiegeln sich wieder. Alte Gassen, Bauten und Brunnen sehen wir so, wie sie damals waren; vor uns ersteht das Werk der Meister Dürer, Adam Kraft, Peter Vischer und Veit Stoss, der grossen Söhne Nürnbergs. Wir begegnen Hans Sachs und seinen Meistersingern; wir wissen, was es mit dem bekannten «Nürnberger Trichter» für eine Bewandtnis hat. Es ist ein beschauliches Büchlein, das jedem Leser Freude bereitet. Es wäre ausserordentlich wertvoll, wenn wir auch von unsern Schweizer Städten solche «Kulturgeschichten in Kurzform» hätten. *fbl.*

J. Wahrenberger: *Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz.* 58 S. Verlag: Huber & Co., A.-G., Frauenfeld und Leipzig. Fr. 2.80. (Partien ab 10 St. Fr. 2.20.)

13. Schrift der Reihe *Schweiz. Pädagogischer Schriften,* die mit Unterstützung der *Stiftung Lucerna* von einer Subkommission der Kommission für *schweizerische interkantonale Schulfragen* des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben werden.

Wohl selten vermag ein Lehrbuch das Interesse des ältern, erfahrenen Lehrers so in Beschlag zu nehmen, wie das prächtig gelungene «Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz» des geschätzten Kollegen Wahrenberger. Von Seite zu Seite steigert sich die Freude an den klaren, anschaulichen Verkehrsskizzen, an den instruktiven Darstellungen von Naturereignissen oder an stimmungsvollen Bildern von typischen Landschaften. Oft erkennt man eine Zeichnung aus dem eigenen Vorbereitungsheft wieder, aber hier ist sie genauer, umfassender oder schöner. Darin liegt die erzieherisch wertvolle Grundhaltung des Buches. Dem jungen Kollegen leistet es ausgezeichnete Dienste, wenn er zu der mustergültigen Zeichnung noch die ebenbürtige Sprache anwendet. Diesem neuen Werk der Schweiz. Pädagog. Schriften, denen für ihr gedeihliches Wirken hier gedankt sei, wünsche ich einen vollen Erfolg, es verdient es; zudem ist der Preis bescheiden: (s. o.). *L.*

Prof. Dr. **Paul Vosseler:** *Die Schweiz,* Leitfaden für den Geographieunterricht. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1940. 124 Seiten, 55 Abbildungen. Geb. Fr. 2.20.

Das vortreffliche Handbuch mit seiner Fülle von Stoff, der nach natürlichen Landschaften gegliedert ist, erleichtert und stützt die methodische Erarbeitung der geographischen Begriffe. Jeder Abschnitt zeigt die wirtschaftlichen, kulturellen, politischen Zusammenhänge auf und auch welchen Einfluss die geographischen Verhältnisse auf die Besiedlung des Landes und die Beschäftigung der Bevölkerung haben. Vorbildlich kurz und klar schildert es die Entstehung der Bodengestalt unserer Landschaft. Es ist schade, dass aus militärischen Gründen die Bilder und Zeichnungen nicht zahlreicher sind; die vorhandenen stellen die wichtigsten Landschaftstypen in ausgezeichneter Bildhaftigkeit dar. Durch die reichhaltige Stoffsammlung auf einem knappen Raum eignet sich das sehr empfehlenswerte Buch vorzüglich für den repetierenden Schüler, wie für die Vorbereitung des Lehrers. *L.*

Anton **Ritthaler:** *Volksschulrechnen in der Grundschule.* I. Teil 183 S., II. Teil 162 S. R. Oldenbourg, München-Berlin.

Wenn ein Buch, das vor 35 Jahren erstmals herausgekommen ist, heute in neuer Bearbeitung erscheinen kann, ohne dass in sachlicher und formeller Hinsicht wesentliche Aenderungen vorgenommen werden mussten, so spricht das eindeutig und überzeugend für das Buch. Und zu dieser Kategorie von pädagogischen Handbüchern gehört Anton Ritthalers Volksschulrechnen in der Grundschule». Das Buch ist vor allem für Lehranfänger bestimmt, zumal es alle Rechenoperationen der 1. und 2. Klasse der Grundschule in psychologisch feinem Aufbau methodisch klar und anschaulich erörtert. Den theoretischen Ausführungen folgen stets praktische Anwendungen, die aus erprobter Unterrichtserfahrung herausgewachsen sind und die durch ihre kindesgemässe Zurichtung vorteilhaft auffallen. Die richtige Verwendung dieses Handbuches sichert dem Kinde und dem Lehrer die Leistung im Rechnen der beiden Unterklassen. *O. Fr.*

Ph. **Altenbach,** Neubearbeitung durch **A. Schmucki:** *Kopfrechnen.* 5. Auflage. 40 S. Verlag: Schweiz. Kaufm. Verein. Geh. Fr. 1.—.

Die Neubearbeitung des Altenbachschen Uebungsbüchleins für Kopfrechnen will auch heute noch dem ursprünglichen Lehrziel dienen, den Schüler zu rascher und richtiger Auffassung einer Rechenaufgabe erziehen. Ganz besonders für den angehenden Kaufmann ist das Kopfrechnen eine unerlässliche Schulung. Bei der Neubearbeitung sind die zahlreichen Uebungsreihen beibehalten worden. Dem Rechnen mit englischen Sorten ist ein breiter Raum gewidmet. Neben den verschiedensten Prozentrechnungen sind vor allem die spezifisch kaufmännischen Rechnungen vertreten. Bei der Neubearbeitung wurden die überlebten Kurse der Inflationszeit zeitgemäss ersetzt. Dabei wurden aber die Uebungsbeispiele in der Weise geändert, dass die Resultate genau dieselben bleiben, wie sie im Schlüssel aufgeführt sind, der vor wenigen Jahren erst herausgekommen ist. *h. m.*

A. **Hess:** *Analytische Geometrie,* 2. Auflage 1939. 124 S. Verlag: Julius Springer, Berlin. Kart. RM. 3.75.

Im Vorwort zur zweiten Auflage bemerkt der Verfasser, dass das Lehrbuch eine wesentliche Kürzung erfahren musste, um den zeitgemässen Spartendenzen entgegenzukommen. Es fehlen vor allem die Abschnitte über logarithmische Teilung sowie die graphische Integration. Aber auch die vorliegende Auflage eignet sich als Lehr- und Uebungsbuch in vorzüglicher Weise. Es enthält einen vollständigen Gang durch die wichtigen Kapitel der analytischen Geometrie der Ebene, wobei die frühere Bezeichnungsweise unverändert beibehalten wurde. Im Anschluss an die Gerade und das Strahlenbüschel ist ein Kapitel über «Verschiedene Längeneinheiten auf den Koordinatenachsen» beibehalten worden. Dem Abschnitt über die Kurven zweiten Grades ist ein allgemeines Kapitel über Kurvengleichungen und Tangentenprobleme vorausgeschickt. Ueber hundert Figuren im Text machen das Buch auch für den Selbstunterricht geeignet. Zu jedem Abschnitt gibt der Verfasser ein gut gesichtetes Uebungsmaterial, wobei die zugehörigen Lösungen am Schluss des Buches aufgeführt werden. Trotzdem sich der Verfasser vorwiegend an Studierende der Technik wendet, so dürfte das Lehrbuch auch an den übrigen Mittelschulen guten Anklang finden. *h. m.*

Dr. jur. **O. Isler** unter Mitarbeit von Dr. **Ad. Graf:** *Kaufmännische Rechtslehre.* 7. Auflage. 392 S. Verlag: Kaufmänn. Verein. Leinen Fr. 7.—.

Die Neuauflage dieses geschätzten Lehrmittels ist zugleich eine Umarbeitung, welche sich angesichts der Revision des Obligationenrechtes notwendig machte. Das Buch hat dadurch eine wesentliche Bereicherung erfahren. Mit Recht wendet es sich nicht nur an die angehenden Kaufleute, sondern an jedermann, der sich für Rechtsfragen interessiert. Die leicht verständliche Art der Darbietung des Stoffes macht das Buch auch geeignet zum Selbstunterricht. An Hand von Beispielen aus der Praxis zeigt der Verfasser, wie die gesetzlichen Bestimmungen praktisch angewendet werden müssen. Die Abschnitte über Münzwesen, Wechsellehre, Check, Steuerrechtliches und Gläubigerschutz bei Sparkassen und Banken sind durch Dr. A. Graf bearbeitet worden. Auch diese Teile sind in leicht fasslicher Form geschrieben und geben in prägnanter Weise einen guten Einblick in eine Materie, welche das Interesse weiterer Kreise beanspruchen kann. Die Benützung des Buches zur gelegentlichen Orientierung wird durch ein ausführliches Sachregister erleichtert. Das Buch wird auch dem Lehrer an Bezirks- und Sekundarschulen ein wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht sein. *h. m.*

H. **Schubert:** *Mathematische Mussestunden.* Eine Sammlung von Geduldspielen, Kunststücken und Unterhaltungsaufgaben mathematischer Natur. Neubearbeitung von Prof. Dr. F. Fitting. 6. Auflage. 260 S. Verlag: Walter de Gruyter & Co., Berlin. Geb. RM. 4.80.

Die 1897 zum erstenmal erschienene Sammlung bietet mathematisch interessierten Lesern eine reiche Fülle von Anregung und führt sie in spannende Probleme hinein. «Umfüllungsaufgaben», «Dominoketten», «Magische Quadrate», «Rösselsprünge» sind einige Ueberschriften aus dem 27 Kapitel umfassenden Inhaltsverzeichnis. Der bewährte, klare und leichtfassliche Text Schuberts ist im wesentlichen auch in der neuen Auflage beibehalten und nur da abgeändert, wo neuere Untersuchungen, Berichtigungen und Ergänzungen notwendig macht. Das Buch wird wiederum viel Freude bereiten. *M.*

Dr. **Robert Stäger:** *Erlebnisse mit Ameisen.* 231 S. Verlag: Eberhard Kalt-Zehnder, Zug. Geb. Fr. 7.50.

Dieses reizende Buch ist die reife Frucht eigenen, jahrzehntelangen Studiums in freier Natur, das der Verfasser dem Ameisenleben gewidmet hat. Neben der Bestätigung bereits bekannter Tatsachen ist ihm die Enthüllung vieler Geheimnisse gelungen, wobei es nicht ohne die berechtigte Entwertung alter traditioneller Ansichten abging. Diese «Erlebnisse» bilden eine selten glückliche Vereinigung streng wissenschaftlicher Sachlichkeit und Forscherscharfsinns mit einer frischen, liebenswürdigen und humorvollen Schreibweise, so dass jeder Naturfreund an ihnen seine helle Freude haben muss. Wenn das Wort: Gehe hin zur Ameise! je Berechtigung hat, so hier in bezug auf die Lektüre dieses Buches, dessen 27 Kapitel sich mit den interessantesten Problemen des Ameisenlebens befassen und alle gleich fesselnd behandelt sind. «Erlebnisse mit Ameisen» gehört in jede Lehrerbibliothek, und der naturkundlich gerichtete Kollege wird das Werk mit Freude seinem eigenen Bücherschatz einverleiben. Auch die reifere Jugend, die sich gerne mit dem Naturleben befasst, wird sich mit grossem Gewinn darein vertiefen können. — 22 wertvolle Tafeln auf Kunstdruckpapier vervollständigen die vorzügliche Ausstattung. *H. Z.*

Dr. **Paul Boesch:** *Lateinisches Uebungsbuch für schweizerische Gymnasien.* I. Teil, vierte und fünfte Auflage. 153 S. Rascher, Verlag, Zürich. Halbleinen.

Es ist sehr zu begrüssen, dass dieses vorzügliche Lehrbuch in neuer Auflage erscheint. Es zeugt von einer ausserordentlichen Stoffbeherrschung und Unterrichtserfahrung des Verfassers, der allerdings an Lehrer und Schüler keine geringen Anforderungen stellt. Sehr glücklich ist der Gedanke, schon von den ersten Nummern an die Einübung der Formenlehre (Deklination und Konjugation nebeneinander) mit der Satzlehre zu verbinden. Der Schüler wird dadurch viel weniger dazu verleitet, die Sätze einfach zu erraten; er muss sie durchdenken, was ihm später bei der Lektüre von grösstem Nutzen sein wird. Gewisse Kapitel der Satzlehre (z. B. Gebrauch des Konjunktivs, consecutio temporum, Sätze mit quin u. a.) erscheinen dabei den Schülern einfach und verlieren das meiste von ihrem früheren Schrecken. Der grammatische Anhang, der nicht systematisch geordnet ist, sondern jeder Nummer des lateinischen Textes folgt, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, bringt dafür aber in so einfacher und klarer Weise das Wesentliche, dass auch der Schüler sich darin ohne Mühe zurecht findet. Er wird ihn bei den Hausarbeiten gerne zu Rate ziehen, was hoch einzuschätzen ist. Die sorgfältig ausgewählten Einzelsätze in Verbindung mit den zusammenhängenden Stücken lassen den Schüler bereits einen starken Hauch verspüren vom Geiste der

Antike. Was andere mit mir vielleicht lieber hätten, wäre eine gleichmässigere Verteilung des Stoffes in bezug auf Wortschatz und Grammatik, auf die einzelnen Nummern und ein gleichmässigeres Ansteigen vom Leichten zum Schwereren. Es gibt Lektionen, die sehr stark belastet sind (z. B. 23 oder 59 für den Wortschatz, 27 bis 31 für die Satzlehre). Aber diese Aussetzungen vermögen den Wert des Buches nicht zu schmälern, das wie wenige andere dazu geeignet ist, den Schüler gleich von Anfang an erfolgreich in das Wesen eines fruchtbaren Lateinstudiums einzuführen. —*e.*

Marianne Maurer: *De-ci, de-là — A bâtons rompus.* Verlag: Payot, Lausanne. Kart. Fr. 3.—.

Vor 25 Jahren erschien die erste Serie «A bâtons rompus», eine Anekdotensammlung, die bestimmt war, dem Französisch-Lernenden auch die gesprochene Sprache näher zu bringen. Dass mit dieser Veröffentlichung einem weit verbreiteten Bedürfnis Rechnung getragen wurde, bewiesen am eindrucksvollsten die Verfasser vieler Lehrmittel, die aus der Sammlung reichlich geschöpft haben. Die neue Serie setzt sich zur Aufgabe, auch das gegenwärtige Vokabularium bekanntzumachen. So findet man Ausdrücke, die noch nicht in Wörterbüchern aufgenommen sind, deren Kenntnis jedoch notwendig ist, wenn man der täglichen Konversation folgen will. Ein Register gibt Auskunft über ihre Bedeutung und kurze Angaben zu den vielen im Text vorkommenden historischen und geographischen Eigennamen. Die neue Sammlung, die neben leichten Anekdoten auch schwierigere Kurzerzählungen enthält, wird wiederum freundliche Aufnahme finden. —*r.*

«Der Gewerbeschüler», Leseheft mit Beilagen für gewerblichen Unterricht. Schriftführer des Leseheftes: Hans Keller, Baden. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das jüngst erschienene Aprilheft, das den 19. Jahrgang der geschätzten Zeitschrift einleitet, beweist aufs neue die Aktualität des vorgelegten Lesestoffes. Diesmal ist es Finnland, das im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. In anschaulicher Form und Beigabe typischer Photos schildert Hans Widmer, Solothurn, Land und Volk. Eine glänzende Ergänzung hiezu bildet die eingestreute Episode «Eichhörnchen» aus Vallottons Finnlandbuch 1940, welche ihren tiefen Eindruck nicht verfehlen wird; denn schöner und eindrücklicher kann man die Liebe und Vaterlandstreue jenes Jungvolkes unseren Schweizerjünglingen und -töchtern nicht zu Gemüte führen. Als Fortsetzung seiner staatsbürgerlichen Beiträge vom letzten Jahr, plaudert Hans Keller in bekannt forscher Weise über «unser Heer» und vieles drum und dran. Das Kapitel: Lohnausgleichskasse für Wehrmänner, vom gleichen Verfasser, wird den angehenden Soldaten in einer Form und Sprache dargeboten, welche anschaulicher und nachdrücklicher ist als die beste Unterrichtslektion. Der das Heft einleitende sportliche Beitrag, mit hübschen Skizzen geziert, wird die sportliebende Jungmannschaft in hohem Masse interessieren. Auch ausserhalb der Schule, im Familienkreis des Jungschweizers, erfüllt das Leseheft eine hohe vaterländische Mission. *W. H. L.*

Kurt Hermann: *Der fröhliche Musikant,* Bd. I und II. 60 und 64 Seiten. Verlag: Hug & Co., Zürich.

«Ein neuer Weg für den Anfangsunterricht im Klavierspiel», so lautet der Untertitel. Er hält, was er verspricht. Der Verfasser beschränkt sich im Bd. I auf den Fünftonraum, bietet aber dafür eine erstaunlich grosse Wahl von Kinder- und Volksliedern in den verschiedensten Rhythmen, Tonarten und unter Zugrundelegung immer neue Begleitungsarten. Ueberall wird der Schüler zum eigenen Erfinden, Variieren, Ausgestalten angeregt und nicht nur technisch, sondern in seinem Musikverständnis gefördert. Der zweite Band dehnt das Spielfeld bis über die Oktave aus. Wiederum bilden Volkslieder aus den verschiedensten Ländern den Hauptübungsstoff. Daneben aber tauchen mehr und mehr die Namen der grossen Meister auf. So ergeben sich im Laufe des Unterrichts auf ganz natürliche Weise die Möglichkeiten, in geeigneter Form auch über ihr Leben und ihr Werk zu erzählen und Vergleiche über ihre Schreibweise anzustellen. Zum Wertvollsten aber gehört, dass auch auf dieser Stufe der Unterricht sich nicht im blossen Abspielen erschöpft. Nicht einverstanden dagegen bin ich mit dem Verfasser darüber, dass er bei den einzelnen Stücken jeweilen nur diejenigen Vorzeichen gibt, die im Stücke vorkommen. Jede Tonart sollte unbedingt mit ihren richtigen Vorzeichen in das Unterrichtswerk aufgenommen werden, wobei zur Erleichterung für den Schüler ja schliesslich die im Stücke nicht vorkommenden Stufen bei der Vorzeichensetzung eingeklammert werden können, wie der Verfasser dies an vielen Stellen tut. *R. S.*

E. Ackermann: *Zum Flöten und Singen.* 20 S. Verlag: Gebr. Hug & Co., Zürich. Brosch.

Weniger gewichtig als «Leichte Tanz- und Spielstücke» von Kurt Hermann bringt das Heft zu bekannten Volksliedern spielfreudige Variationen von unterschiedlichem Wert. Viele sind trefflich aus dem Wesen der Melodie heraus gestaltet, andere wirken gesuchter. Alle aber helfen mit, vor allem die rhythmische Sicherheit zu fördern und das Verständnis für das Wesen der Variation zu wecken. *R. S.*

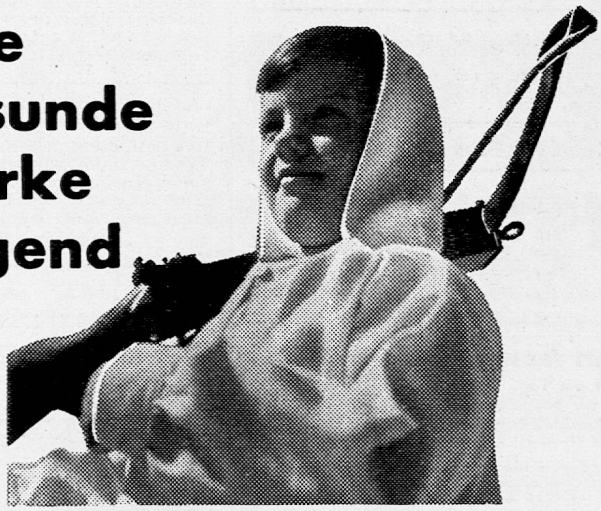
Kurt Hermann: *Leichte Tanz- und Spielstücke.* 16 Seiten. Verlag: Hug & Co., Zürich. Brosch. Fr. 1.20.

Auf solche Hefte eines schweizerischen Verlages habe ich schon lange gewartet. Eine ausgezeichnete Auswahl leichter Stücke, sehr ansprechend und von wirklichem musikalischem Wert. So steckt z. B. in dem «Menuett» von Telemann mehr Musik als in hundert bedeutend schwierigeren Werken eines x-beliebigen Notenschreibers. Mit Stücken solcher Geradheit und Ehrlichkeit gewinnt man auch das Volk für gute Musik. Die einen Stücke zeigen grösste Schlichtheit, bei andern sind die Stimmen schon selbständiger geführt und bilden eine unerlässliche Vorstufe zum polyphonen Spiel. Das Heft eignet sich ausgezeichnet auch für den Geigenunterricht. Ich habe mit einem jungen Musikanten die Probe gemacht. Spieler und Hörer waren gleichermassen entzückt. *R. S.*

Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung, Eidg. Amt für Zivilstandswesen und die Zivilstandsämter der Schweiz. *Familiennamenbuch der Schweiz.* Sechs Lieferungen zu je ca. 160 Seiten. Bisher 2 Lieferungen. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. Brosch. je Fr. 8.—.

Da ist ein Werk im Werden und in sehr raschem Fortgang, das das Bild unserer Heimat von einer ganz neuen Seite zeigt. Die Bewohnerschaft, die Schweizer Namen sind aufgeführt mit den Orten ihres Herkommens und dem summarischen Zeitpunkt ihrer Einbürgerung. Mit wahrer Spannung erwartete man den Abschluss dieses dem Stoffe nach gewaltigen buchmässigen Unternehmens, das die Struktur unseres Volkes in seiner Bindung an den Bürgerort, an die Heimatgemeinde in einer Weise zeigt, die kein anderes Land hat und jedem, der sich irgendwie mit Familienforschung abgibt, ein dankbar aufgenommenes grosses Geschenk bedeutet. Wohl ist es auch nach dem Abschluss nur ein Anfang zur systematischen Erforschung des Volkes der Schweiz geleistet. (Ein Namenbuch ist noch kein Geschlechterbuch, und viele grosse notwendige Arbeiten, wie z. B. ein genealogischer Atlas und eine Auszählung der Namensträger, sind noch Zukunftspläne auf sehr lange Sicht.) Aber was vorliegt, ist schon höchst wertvoll und interessant. Es enthält auch Stellen, die bedenklich stimmen. Es zeigt sich jetzt schon, dass nur ein Drittel der heutigen Schweizer-Namen vor 1800 eingebürgert sind; fast die Hälfte aber erst seit 1900. Und es hat sehr viel Namengut, das durchaus nicht schweizerisch klingt. Ein auffallendes Konglomerat bieten einige typische Einkaufsgemeinden und grosse Städte — besonders Genf. Es wäre aber ein ganz falscher Schluss, wenn man die auffallend zahlreichen Neubürgernamen seit 1900 (sie sind mit c bezeichnet, die älteren mit a und b) mit der Hälfte der Bewohner gleichsetzen wollte. Erstens handelt es sich sehr oft um Einzelpersonen oder alte, kinderlose Ehepaare, sodann um geschiedene Frauen schweizerischer Herkunft, die aus dem Auslande zurückgekehrt sind, sodann um Familien altschweizerischer Herkunft, die ihr früheres Bürgerrecht gegen dasjenige der Wohngemeinde letzthin eingetauscht und auf das alte verzichtet haben. Dies trifft häufig für Luzern zu, wo Kantonseinwohner gratis und automatisch nach zwanzigjährigem, unbescholtenem Aufenthalt in der Wohngemeinde eingebürgert werden und wo Bürger anderer Kantone nach 15 Jahren Domizil ohne grosse Schwierigkeiten ebenfalls kostenlos sich um die Einbürgerung bemühen können. Viele verzichten dann auf das alte Bürgerrecht, besonders verstädterte Familien. Man findet ähnliches auch anderswo. So ist z. B. der Name der Hoteliersfamilie Badrutt aus St. Moritz dort als Neubürger notiert und sonst nirgends zu finden. Man könnte also ihn zu den vielen, oft sehr fremdartigen Namen hinzuzählen, die unser Bürgerrecht erst vor kurzem erworben. Die erwähnte Familie stammt aber aus einem kleinen Schanfiggerdorf und erhielt das Bürgerrecht in St. Moritz geschenkt, als die dortige alteingesessene Bürgergemeinde auf wenige Köpfe reduziert war (3 Schüler). Da verzichteten sie sofort und unnötigerweise auf das wenig repräsentable alte Bürgerrecht. Dies nur als Hinweis, welch interessante Tatsachen aus dem Namenbuch zu erschliessen sind, das für jeden Lehrer bei der Erstellung seiner Schülerlisten ein ungemein interessantes Hilfsmittel zu wertvollen Beobachtungen bietet. — Möge uns beschieden sein, dass es fertig werden kann und weiter gelte, jahrhundertelang. *Sn.*

Eine gesunde starke Jugend



ist der beste Garant für die Zukunft unserer Heimat Und welche Eltern hätten nicht Freude an Kindern, die frisch und froh in die Welt blicken, die forsanosegestärkt an Spiel und Sport Freude haben, die in der Schule aufgeweckt sind und ihre Aufgaben mit Leichtigkeit bewältigen !

Forsanose gehört täglich auf den Frühstückstisch, — der Jugend bringt sie ein Plus an lebenswichtigen Aufbaustoffen und hilft so im Entwicklungsalter — den Erwachsenen schafft Forsanose Kraftreserven zu außerordentlichen Leistungen.

Der Gehalt an Vitamine A, B, und D wird regelmäßig durch das staatl Untersuchungslaborat (Physiolog -chem Anstalt der Universität Basel) kontrolliert

Forsanose

hilft im Entwicklungsalter

große Büchse Fr. 4.-, kleine Büchse Fr. 2.20, erhältlich in jeder Apotheke
FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZÜRICH

Schulreisen
Wochenend
Ferien

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

St. Gallen

SCHULREISE 1940

Hinaus in die herrliche Natur. — Ueber Bad Ragaz mit der

SEILBAHN

nach dem romantisch und idyllisch gelegenen

WARTENSTEIN

mit grossem Restaurationsgarten und wundervoller Aussicht. Abwechslungsreiche Naturschönheiten. — Naturbrücke. — Taminaschlucht. — Für jeden Schüler ein freudiges Erleben

Schaffhausen

Neuhausen am Rheinfall
dann ins CAFÉ TOBLER

Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse. Vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Telephon 17.51.

Burg Hohenklingen
bei Stein am Rhein

Restauration - Fremdenzimmer
Schönst. Ausflugsp. am Untersee u. Rhein. Herrl. Aussicht. Spezialpreise f. Schulen. Eigene Landwirtschaft. Höfl. empfiehlt sich H. Schaufelbühl.

Zürich

PFÄFFIKON Zch.. Alkoholfreies Restaurant
Nähe Bahn u. See. Gr. schatt. Garten. Heimeliges Café, eigene Conditorei. Für Schulen spez. günst. Arrangem. Höfl. empf. sich **A. Stössel.**

Vierwaldstättersee

Alpnachstad **Hotel STERNEN**
am Fusse des Pilatus, 1 Minute von Pilatus-Brünigbahn sowie Schiffstation, empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten und vorzügliche Küche. Mässige Preise. Besitzer F. Scheuber-Lussi.

Brunnen **Hotel Metropol und Drossel**
Direkt am See. Telephon 39. Das bekannte Haus für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Gutgeführte Küche. Znüni- u. Zabigplättli. Neue Terrasse, großes Restaurant, mässige Preise. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Bes. **L. Hofmann.**

Obwalden

Der schönste Schul- und Vereinsausflug ist die
Jochpass-Wanderung
Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im
Kurhaus Frutt am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien. Heizbares Matratzenlager. Verlangen Sie Offerte! Heimelige Lokale. S. J. H.
Telephon Frutt 8 81 41. Bes.: Durrer und Amstad.

Bern und Berner Oberland

AESCHI OB THUNERSEE
Das Ziel Ihrer Schulreise
HOTEL BLÜMLISALP
Grosse Parkanlagen. Prachtvolles Panorama auf See und Alpen. — — Für Schulen Spezialpreise.

HASLIBERG **Kurhaus Reuti**
1100 m ü. M. Stat. Brünig. Tägl. 7-9 Postkurse. Ideal gelegenes Haus mit Wald- und Schattenanlagen. Ebene Spaziergänge. Kurorchester. la Küche. Zentralheizung. Fliessendes Wasser. Pension ab Fr. 7.—. Ferienabonnement.
Fr. Kohler-Richer.

Lenk Hotel Sternen
Berner Oberland. Reichhaltiges Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Lokale für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Tel. 9 20 05. *Familie J. Zwahlen-Bächler*

ST. BEATENBERG - Erholungsheim Pension Firnelicht
Ruhig und sonnig am Tannenwald. Schattiger Garten, Liegewiesen, Geschützte Balkons für Sonnenbäder. Küche rein vegetarisch mit Rohkost, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. Pension Fr. 8.— bis 9.50. Telephon 49.05. *Th. Secretan & A. Sturmfels.*

Der SUSTENPASS
Das beliebte und romantische 2-Tage-Ausflugsziel für Schulen und Vereine, mit Standquartier im **Hotel Steingletscher.** Prachtvolles Hochgebirgspanorama. Gletscherexkursionen. Route: Luzern-Wassen-(Gotthardbahn)-Steinalp-Meiringen-Interlaken od. Brünig. Mässige Preise. Telephon Gadmen Nr. 617.
Höfl. empfehlen sich: Geschwister O. und K. Jossi

Waadt

MONTREUX
les hôtels de familles
L'HELVETIE
pension depuis fr. 9.—
LA CLOCHE
pension depuis fr. 7.50
Arrangement spécial pour familles. — Tout confort.

Vevey **Hôtel d'Angleterre** (but de promenade) jardin au bord du lac. — Arrangements pour écoles et sociétés. — Pension depuis frs 10.—.

Genf

Genf **PENSION DU TERRAILLET**
rue du Marché 20. Stadtzentrum. Aller Komfort, gepflegte Butterküche. Pension ab 7 Fr., Zimmer zu 3.50. Höfl. empf. sich Mme A. Fries-Freuler

Wallis

Pension ALPINA, Grächen *Jetzt schon ist der Moment da, Grächen zu besuchen. Nie sind seine Matten schöner, seine milden Lüfte erquickender, und dazu finden Sie bei uns, was Sie suchen. Sauberes Haus, gute Küche und vernünftige Preise. Bes.* **Ernest Williner-Walter**

Graubünden

Silvaplana - Engadin **Hotel Sonne und Julier**
komfortable, bestgeführte Familienhotels, Wochenpauschalpreis von Fr. 80.50 an
Immer offen. Skischulleiterin: *Frau Nini von Arx-Zogg*
Tel. 40 52 Besitzer: *Rud. Stettler-Kieni.*

In den Ferien
zu unsern Inserenten!

Schynige Platte

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes

2000 m ü. M. Das ideale Reiseziel für Schulen gegenüber den Riesen der Berner Alpen. Prächtige Alpweiden und Spaziergänge. Höhenwanderung nach dem Faulhorn (2683 m) u. Grosse Scheidegg oder Grindelwald. Elektrische Bergbahn.

Komfortables Berghotel mit Massenlager. Für Schulen billige Taxen. Jede Auskunft: **H. Thalhauser, Schynige Platte,** Tel. 20

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: *Montag nachmittags 4 Uhr.* — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek
AZ Bern